Mit Sonderbeilage MonitorExtra Die neuen Vorwahlnummern auf einen Blick

ISSN 0939-6225

# Telekom-Monitor

Juli 1992 | Die Mitarbeiterzeitung der Telekom | 7/92

# Das letzte Stück Mauer fällt

## Telekom plant, die beiden Berliner Netze zu verbinden

**Die Telekom will den Aufbau des Telekommunikationsnetzes in den neuen Bundesländern weiter beschleunigen. „Wir haben uns das anspruchsvolle Ziel gesetzt, in diesem Jahr 600 000 neue Telefonanschlüsse in Ostdeutschland zu schalten und sind uns sicher, daß wir diese Vorgabe unter Aufbietung aller Ressourcen erreichen werden", erklärte Telekom-Chef Helmut Ricke in Berlin. Bereits im vergangenen Jahr hat die Telekom Auträge in Höhe von fast sieben Milliarden Mark vergeben, die 1991 zu abgeschlossenen Investitionen in Höhe von 5,5 Milliarden Mark führten. In diesem Jahr sollen die Investitionen gegenüber 1991 verdoppelt werden.**

Während der ersten Monate dieses Jahres konnten deutlich mehr neue Telefonanschlüsse realisiert werden als ursprünglich vorgesehen. Bis Ende Mai schaltete die Telekom zwischen Rostock und Chemnitz rund 229000 neue Anschlüsse. Mit dazu beigetragen haben auch private Firmen, die im Auftrag der Telekom in bestimmten Regionen der neuen Bundesländer schlüsselfertig Telefonanschlüsse bereitstellen. Diese, bereits im vergangenen Jahr – im Rahmen sogenannter „Turn-key"-Projekte – begonnene unkonventionelle Zusammenarbeit soll 1992 fortgesetzt werden. Verträge über die Realisierung von insgesamt 200 000 Anschlüssen durch Privatfirmen wurden jetzt unterschrieben.

Darüber hinaus kündigte Ricke an, daß in etwa zwei Wochen die beiden bislang noch isolierten Telefonnetze in Ost- und West-Berlin zusammengeschaltet würden. Die Berliner können dann auf Vorwahlnummern getrost verzichten, wenn sie von einem in den anderen Teil der Stadt telefonieren. Gespräche von Ost nach West als auch in umgekehrte Richtung gelten dann als normale Ortsverbindungen ohne Vorwahlnummern. Helmut Ricke: „Damit fällt endgültig auch das letzte Stück der Kommunikationsmauer, die von dem damaligen DDR-Regime bewußt aufgebaut wurde."

Ricke, der in Berlin an einer Tagung mit Telekommunikationsexperten aus Mittel- und Ost-Europa teilnahm, bekräftigte den Willen der Telekom, eine wichtige Rolle beim Aufbau „dringend benötigter" telekommunikativer Infrastrukturen in den ehemaligen Ostblock-Ländern zu spielen. Dazu sei die Telekom aufgrund ihres Know-hows, das sie beim Aufbau in den neuen Bundesländern erworben habe, prädestiniert. Damit sich die Telekom im Osten künftig stärker engagieren könne, müßten – so Ricke – rechtliche Zweifel ausgeräumt werden, die auf Passagen im Grundgesetz basieren und die Verhandlungen mit Geschäftspartnern erschweren.

Ausreichender Handlungsspielraum für ungehinderte Auslandsaktivitäten ließe sich durch eine Änderung des Grundgesetzes schaffen, worüber in diesen Tagen Bundesregierung, Sozialdemokraten und die Deutsche Postgewerkschaft verhandeln. Vor dem Hintergrund der aktuellen Diskussion über eine Privatisierung der Postunternehmen plädierte Ricke für die Umwandlung der Telekom in eine Aktiengesellschaft.

# Telekom Repräsentanz in Moskau eröffnet

**Die Telekom hat Ende Mai in Moskau eine Repräsentanz eröffnet. Nachdem das Unternehmen seit 1990 Stützpunkte in New York, Tokio, London, Paris und Brüssel eingerichtet hat, folgte nun mit der Eröffnung in Moskau erstmals ein Standort in einem osteuropäischen Land.**

*Bei der Eröffnungsveranstaltung in Moskau (v.l.): Dr. Dietrich Westendörpf, Dr. Klaus W. Grewlich, Helmut Ricke und Klaus Czerwinski*

Dr. Dietrich Westendörpf leitet die Niederlassung Moskau. Durch zahlreiche Auslandstätigkeiten hat er Erfahrungen auf internationalem Parkett gesammelt. Zuletzt war er Direktor des „Center for Telecommunications Development" bei der International Telecommunications Union (ITU) in Genf.

Bei der Vorstellung im Rahmen der EXPOCOM 92, an der sich auch die Telekom beteiligt, betonte der Vorstandsvorsitzende Helmut Ricke, daß die Telekom der Entwicklung der Telekommunikation in den GUS-Republiken eine besondere Bedeutung beimesse. Die Aufgabe des Moskauer Büros liege vor allem darin, gemeinsame Projekte zur Verbesserung der Kommunikation sowohl innerhalb Rußlands als auch zwischen den einzelnen Republiken und den übrigen Ländern Ost- und Westeuropas zu entwickeln und konkret zu fördern.

Ricke verwies auf die Erfahrung, die die Telekom beim Wiederaufbau der Telekommunikations-Infrastruktur in den fünf neuen Bundesländern gewonnen habe. Dieses Know-how, über das kein anderer Netzbetreiber der Welt verfüge, könne nun in den Ländern Zentral- und Osteuropas nutzbringend eingesetzt werden. Dabei gehe es der Telekom nicht um schnelle, profitable Geschäfte. Vielmehr suche man eine gleichberechtigte und auf den beiderseitigen Nutzen gerichtete Zusammenarbeit. Daher werde sich die Telekom vor allem an Projekten beteiligen, die einen Beitrag zur Verbesserung der landesweiten Telekommunikationsmöglichkeiten liefern.

# „Wo drückt Sie der Schuh?"

## Gerd Tenzer besuchte die Fernmeldeämter Magdeburg und Rostock

**„Wir kommen hierher, um mit Ihnen zu reden und zu sehen, wo Sie der Schuh drückt. Wir wollen dort helfen, wo Probleme bestehen, und dazu beitragen, daß Sie Ihre hochgesteckten Ziele noch besser erreichen können", sagte Vorstand Gerd Tenzer zum Auftakt seines Besuches in der Direktion und im Fernmeldeamt Magdeburg. Im kleinen Kreis – mit einigen Geschäfts- und Fachbereichsleitern sowie einem Vertreter des FTZ – reiste der für Netze, Satelliten und Logistik zuständige Telekom-Vorstand nach Magdeburg und Rostock, um sich über die Situation an der Basis zu informieren.**

Die Themenschwerpunkte lagen dabei im Fernnetz (Linien- und Übertragungstechnik, Planung) und im Ortsnetz (Linientechnik, Baubezirke). „Wir wollen in diesem Jahr 115 000 Telefonhauptanschlüsse schalten", nannte Reinhard Perske, Leiter der Direktion Telekom Magdeburg, als Hauptziel der Telekom in Sachsen-Anhalt für 1992. „Um dies zu erreichen, ist ein gewaltiges Programm erforderlich." Daß dabei auch Probleme auftreten können, versteht sich fast von selbst. Ein Problem sei der ausgeprägte Vandalismus im Raum Magdeburg, erklärte der Leiter des FA Magdeburg, Erhard Struß. Im vergangenen Jahr mußten daher 300 öffentliche Münzer ausgewechselt werden. Vom Vandalismus betroffen sind aber nicht nur Telefonhäuschen. „Bei uns werden durch die intensive Bautätigkeit häufig Kabel durch Fremdeinwirkung beschädigt", berichtete Hans-Klaus Specht, Bauleiter in der Dienststelle FKB (Fernkabel). „Aus diesem Grund müssen wir darauf vorbereitet sein, Fehler bei Fernkabeln schnellstens zu beheben." Dies werde dadurch erschwert, daß in der Vergangenheit keine ausreichenden Pläne über Leitungen und Kabel in Magdeburg und Umgebung erstellt wurden.

Gerd Tenzer versprach, daß die Generaldirektion allen vorgebrachten Vorschlägen nachgehen werde. Er forderte die Verantwortlichen in Magdeburg auf, alle Ressourcen optimal aufeinander abzustimmen und dort Einsparungen vorzunehmen, wo es nötig sei. Das legte er auch der Telekom in Rostock eindringlich ans Herz. „Wir wollen keinen Personalkörper aufbauen, der in drei bis vier Jahren überflüssig ist. Daher müssen wir mit dem Personal sparsam haushalten, auch wenn das manchmal schwerfällt."

*Gelegenheit zu zahlreichen Gesprächen mit den Mitarbeitern hatte Gerd Tenzer (Bild oben, dritter von links) in Rostock und Magdeburg (Bild rechts)*

In Rostock traf sich Gerd Tenzer mit den Stellenvorstehern des Fernmeldeamtes sowie dem Leiter des Fernmeldeamtes und der Direktion Rostock zu Gesprächen im Baubezirk Lütten Klein. Amtsleiter Lievenbrück umriß das Programm für 1992: „Wir wollen die Ausbauplanung für 1992 im Juli dieses Jahres abschließen. Trotz einiger Planungsrückstände stehen die Chancen dafür gut. Wachsende Anforderungen ergeben sich bei uns durch Kabelumlegungen durch Straßenbaumaßnahmen und die Erschließung von Bebauungsstandorten." 1993 wollen die Rostocker die Qualität ihrer Planungen bei den Finanz- und Sachmitteln noch verbessern.

# Tarifrunde 1992 „West"

## Der Streik und seine Ergebnisse

**Am 7. Februar 1992 begann die Tarifrunde 1992 für die Arbeitnehmer der Telekom im bisherigen Bundesgebiet. Die Gewerkschaften forderten eine Erhöhung der Löhne um 9,5 Prozent ab 1. Januar 92 und eine Anhebung des Urlaubsgeldes um 550 Mark. Die Arbeitgeber waren ihrerseits bestrebt, den Preisauftrieb nicht durch überhöhte Lohnabschlüsse zu beschleunigen, das notwendige und erforderliche Investitionsprogramm Ost weiterhin voranzutreiben und das Verteilungsproblem zwischen West- und Ost-Beschäftigten zu lösen.**

Unter dem Eindruck dieser gegensätzlichen Standpunkte konnte eine Einigung am Verhandlungstisch nicht erreicht werden – die Gewerkschaften riefen zum Streik auf. Die Streikbilanz lautet: ein Tarifabschluß für die Arbeitnehmer und erhebliche Streikschäden für das Unternehmen.

Am 7. Mai 1992 einigten sich die Verhandlungskommissionen der Tarifvertragsparteien auf folgende Vergütungs- und Lohnverbesserungen:

- Anhebung der Vergütungen und Löhne ab 1. Mai 1992 um 5,4 Prozent; für Angestellte der Vergütungsgruppe II bis I ab 1. Juni 1992;
- Einmalzahlung in Höhe von 750 Mark für alle Arbeiter sowie für Angestellte bis Vergütungsgruppe Va; 600 Mark für Angestellte der Vergütungsgruppe IVb bis III;
- Erhöhung der Ausbildungsvergütung ab 1. Januar 1992 um 150 Mark in allen Ausbildungsjahren;
- Erhöhung des Urlaubsgeldes ab 1992 um 200 Mark.

Dieser Tarifabschluß führt bei der Telekom im Jahr 1992 zu einer Mehrbelastung von 743 Millionen Mark. Hierbei handelt es sich nur um die unmittelbaren Kosten der Tarifrunde. Die zweiwöchigen Arbeitskampfmaßnahmen haben neben Einschränkungen zu Lasten unserer Kunden noch weitere finanzielle Spuren hinterlassen.

Bis zu 60 Ämter waren von den Streikmaßnahmen betroffen. Die Schwerpunkte lagen bei der Fernsprechauskunft, dem Telekom Service, den Telekom-Läden, dem Fernmelderechnungsdienst, den Baubezirken und den Fernmeldezeugämtern. Der hierdurch entstandene Gesamtschaden bei der Telekom läßt sich noch nicht beziffern; es wird jedoch mit mindestens zweistelligen Millionenbeträgen gerechnet. Diese ergeben sich im wesentlichen aus den zu spät ausgestellten Fernmelderechnungen und den damit verbundenen Zinsverlusten.

Nicht berechnen lassen sich indes die Langzeitschäden für das Unternehmen, die Verminderung der Güte der Dienstleistungen während des Streiks und der Verlust von Kunden an die Konkurrenz. Gerade der letzte Punkt ist für die Telekom neu. Da sich unser Unternehmen auf vielen Tätigkeitsfeldern in einer Wettbewerbssituation befindet, haben die Kunden der Telekom auch die Möglichkeit, diese Dienstleistungen bei anderen Unternehmen der Privatwirtschaft zu „kaufen" – dort wurde aber nicht gestreikt. – Ein Tarifergebnis mit zwei Gesichtern.

Foto: dpa

*Bis zu 60 Ämter waren vom Streik bei der Telekom betroffen; hier Streikende vor dem FA 2 Berlin*

**Der Kunde ist König**
Ansturm auf Telefonkarten bei der Briefmarkenmesse in Essen
Seite 3

**Arbeit und Soziales**
Olympiaseite: Telekom-Mitarbeiter in Barcelona am Start
Seite 5

**Arbeit und Soziales**
Halbautomatik noch dieses Jahr in allen deutschen Auskunftsstellen
Seite 7

**Aus den Regionen**
Erstes Glasfaser-Seekabel zwischen Deutschland und USA verlegt
Seite 8

**Magazin**
Nachrichtensatellit Intelsat VI im dritten Anlauf endlich gerettet
Seite 10

## TELEKOMMENTAR

# ERGEBNIS AM MESSEN

Der Weg ist frei. SPD und Deutsche Postgewerkschaft haben sich auf eine gemeinsame Position in Sachen „Reform der Reform“ geeinigt und ihre grundsätzliche Bereitschaft für Verhandlungen mit der Bundesregierung signalisiert. Damit ist der Weg zu einer Korrektur des Grundgesetzes, das die drei Postunternehmen bislang auf den Status „bundeseigene Verwaltung“ verpflichtet, nicht länger blockiert.

Was Sozialdemokraten und Gewerkschaften jedoch ablehnen, ist die Privatisierung, sprich die Umwandlung der Postunternehmen in Aktiengesellschaften. Stattdessen plädieren sie für das juristische Konstrukt der „Anstalt öffentlichen Rechts“.

Prominente Beispiele aus der Praxis für diese Rechtsform gibt es: Vom Bayerischen Rundfunk bis zur Westdeutschen Landesbank – insbesondere die Finanzingenieure der WestLB scheinen ein leuchtendes Vorbild abzugeben: Die WestLB-Banker unterliegen dem branchenspezifischen Banken-Tarifvertrag und nicht dem öffentlichen Dienstrecht. Nichts und niemand hindert sie am Geschäftemachen im Ausland.

Idealmodell auch für die Telekom? Wohl kaum. Sicher, die Anstalt öffentlichen Rechts verspricht ein erhebliches Plus an unternehmerischem Freiraum, was das gesamte Spektrum der Personalpolitik angeht – in der Theorie jedenfalls. Was am Ende zäher Verhandlungen herauskommt, steht auf einem ganz anderen Blatt. Während Rollenspiel, Verantwortung und Kompetenzen in einer Aktiengesellschaft klar geregelt und seit vielen Jahren im Wirtschaftsleben eingespielt sind, besteht bei einer Umwandlung in eine Anstalt durchaus die Gefahr, daß die Telekom erneut unter den Druck widerstrebender externer – nicht zuletzt politischer – Interessen gerät.

Da geben die öffentlich-rechtlichen TV- und Hörfunk-Anstalten nicht selten ein ebenso „leuchtendes“ Beispiel ab. Selbst der vielzitierte Infrastukturauftrag muß nicht par ordre über einen verlängerten Arm des Staates erfüllt, sondern kann ebensogut über marktwirtschaftliche Mechanismen gesichert werden. Dafür gibt es durchaus praktikable wissenschaftliche Modelle, die es nur zu realisieren gilt.

Größter Haken des Anstalt-Modells jedoch: Zur Langfristfinanzierung bleibt einer Anstalt nur der sogenannte „Genußschein“, ein Zwitter zwischen Aktie und Anleihe. Genußscheine haben gleich zwei schwere Nachteile. Erstens wären sie für die Telekom recht teuer, weil sie nicht sehr marktgängig sind und höher verzinst werden müssen – des Anlegers Freud wäre der Telekom Leid. Zweitens würde die Telekom mit ihrem enormen Kapitalbedarf den Markt schlicht überfordern. In ganz Deutschland werden derzeit Genußscheine im Gesamtwert von rund elf Milliarden Mark gehandelt. Allein die Telekom braucht etwa doppelt soviel.

Was bei den Gesprächen zwischen Bundesregierung auf der einen und SPD sowie Gewerkschaften auf der anderen Seite über die inzwischen unstrittige „Postreform II“ herauskommt, wird sich daran messen lassen müssen, wie nahe das Ergebnis an die vorgegebenen Ziele heranreicht. Und die rasche Mobilisierung zusätzlichen langfristigen Kapitals zu vertretbaren Kosten, die den Aufbau der Telekommunikationsinfrastruktur in den neuen Bundesländern sichert, ist eines der wichtigsten Ziele der Telekom. Vielleicht sogar das wichtigste.

*Ihre TelekomMonitor-Redaktion*

# Denkfabrik hinter Renaissance-Fassaden

## Das Berliner Entwicklungszentrum hat seine Arbeit aufgenommen

**„Müßte ich im ‚Was-bin-ich‘-Beruferaten heute die berühmte typische Handbewegung machen, würde ich mir momentan wohl am ehesten so den Baustellenstaub wieder aus der Kleidung klopfen.“ Peter Panknin vom Aufbaustab des Berliner Entwicklungszentrums schlägt leicht gegen den Aufschlag seines linken Hosenbeins.**

Ortstermin Berlin Mitte, Französische Straße 33. Hinter den Renaissance-Fassaden dieses geschichtsträchtigen Gebäudes war bis zum Ersten Weltkrieg das erste Berliner Haupttelegrafenamt untergebracht. Heute werden hier unter anderem Konzeptionen und Strukturpläne für das neu einzurichtende Berliner Entwicklungszentrum erarbeitet – und das, während in allen Gängen und Stockwerken gründlich renoviert wird. „Wir haben unsere Aufgabe buchstäblich mitten auf einer Baustelle gelöst. Als wir im September 1991 hier einzogen, gab es kaum etwas, was noch funktionierte.“ Der Aufbaustab mußte seine Arbeiten trotzdem zügig aufnehmen: Termin für die Fertigstellung des Konzepts war Dezember 1991. „Die internen Programmieraktivitäten der Telekom, die vorher auf die Abteilungen für Datenverarbeitung in den verschiedenen Ämtern verstreut waren, sollten in einer der Generaldirektion unmittelbar nachgeordneten Behörde konzentriert werden. Ziel war, eine Bündelung der Kräfte zu erreichen und den Know-how-Transfer zu verbessern.“ Diese Neuorganisationen plant die Telekom übrigens für mehrere Standorte, beim Fernmeldetechnischen Zentralamt in Darmstadt sind die Aufbauarbeiten – genau wie in Berlin – bereits in vollem Gange.

Die Telekom hatte nach der Wiedervereinigung als Erbe der Deutschen Post das Organisations- und Rechenzentrum (ORZ) übernommen, in dem zu DDR-Zeiten alle Datenverarbeitungsprojekte zusammengefaßt waren. „Ein großer Teil der Mitarbeiter dieses ORZs wird jetzt in die Aktivitäten des neuen Zentrums eingebunden werden. Dabei waren und sind natürlich zunächst einmal umfangreiche Fortbildungskurse notwendig, einfach, um die Betriebssysteme, mit denen die Telekom arbeitet, kennenzulernen. In der Ex-DDR wurden ja das System ESER und die Robotron-Rechner verwendet.“ Seit dem 1. Februar ist das Entwicklungszentrum offiziell eingerichtet. Momentan wird damit begonnen, die Mitarbeiter entsprechend der Organisationsstruktur an ihre neuen Arbeitsplätze zu versetzen. „Hier in Berlin kommen jetzt einige ganz spezifische Probleme auf uns zu, die sich aus den unterschiedlichen Tarifierungen für Mitarbeiter aus den alten und den neuen Bundesländern ergeben. Da kann es schon mal passieren, daß Kollegen im selben Raum die gleiche Arbeit bei recht unterschiedlicher Bezahlung erledigen.“

*Gruppenbild mit Computer – der Aufbaustab des Entwicklungszentrums Berlin: (hinten v. l.) Günter Kolbe, Peter Panknin, Horst-Dieter Krämer, Elke Foerster sowie (vorne) Bernd Zigan und Gertraud Böning*

Dem Aufbaustab gehören neben Peter Panknin, dem ehemaligen Dienststellenleiter Datenverarbeitung beim Berliner Fernmeldeamt 2, und Bernd Zigan, Programmierer, noch Monika Lache, Gertraud Böning und Günter Kolbe vom ehemaligen ORZ an. Leiter des Aufbaustabs und jetzt auch Leiter des Entwicklungszentrums ist Horst-Dieter Krämer, der von der Berliner Stabsstelle der Generaldirektion kommt: „Mit der Gründung des Entwicklungszentrums betritt die Telekom völliges Neuland; damit sollen die verfügbaren Ressourcen in der Informationsverarbeitung gebündelt und mehr Effizienz in der Softwarebereitstellung erreicht werden. Inwieweit die gesteckten Ziele zu erreichen und die gestellten Erwartungen zu erfüllen sind, muß nach Ablauf einer ausreichend bemessenen Konsolidierungszeit die Zukunft erweisen.“ In Berlin werden Anwendungen für die Telekom-Bereiche Personalwirtschaft, Allgemeine Verwaltung/Grundstücke und Teilnehmerdienste entwickelt; neue Projekte werden hinzukommen.

Hans-Joachim Lutzer, Programmierer und ehemaliger Mitarbeiter des ORZ, arbeitet heute an einem Programm zur Verwaltung von Urlaubsansprüchen. „Die Einarbeitung in die Welt von UNIX (einem Betriebssystem) war für mich eine große Herausforderung, und ich bin froh, daß sich die Unsicherheit, die es für uns ORZler direkt nach der Wende gab, jetzt auflöst.“

Über die Verstärkung durch die Mitarbeiter der ehemaligen Deutschen Post freut sich nicht nur Andreas Fink, Leiter des Entwicklungsbereichs 2 (hier geht es um Software für die Ortskabelbeschaltung). „Ganz generell schätze ich die Situation so ein, daß die DV-Fachleute der Telekom in der neuen Organisationsstruktur viel bessere Aufstiegschancen haben – ein Plus auch für die Attraktivität der Telekom auf dem Arbeitsmarkt.“ Sein Mitarbeiter Udo Lietzow sieht ebenfalls erfreuliche Perspektiven: „Es wird uns sicherlich zugute kommen, wenn jetzt alle Spezialisten zusammengefaßt werden. Dadurch können größere Projekte, die viel Know-how erfordern, angegangen werden.“

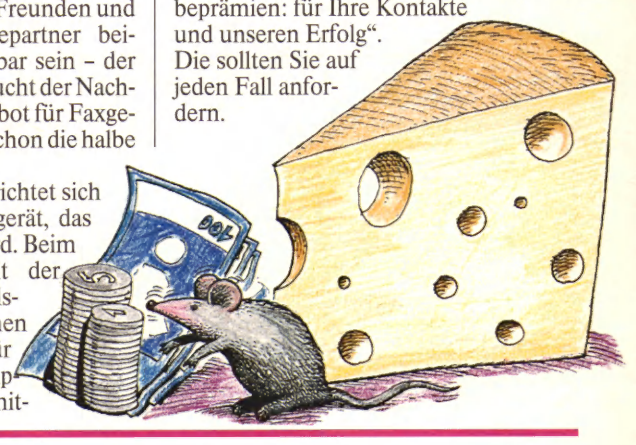
# Wie die Maus im Käse

**Der für Marketing und Vertrieb zuständige Vorstand der Generaldirektion Telekom will alle Mitarbeiter mobilisieren: Wer einen Cityruf-Empfänger verkauft, ein Telefon an den Mann bringt oder einen Kunden davon überzeugt, Telefonanlage und Faxgerät auch weiterhin bei der Telekom zu mieten, bekommt eine Werbeprämie – in Mark und Pfennig.**

Belohnt werden alle Beschäftigten und Pensionäre der Deutschen Bundespost sowie ehemalige Angestellte und Arbeiter der Telekom, des Postdienstes und der Postbank. Die Gelder werden aber auch externen Mitarbeitern gezahlt, die in ihrem beruflichen Alltag Telekommunikationseinrichtungen der Telekom planen, ausschreiben, bei der Telekom beauftragen oder Dritten empfehlen. Keine Prämie erhalten grundsätzlich die im Vertrieb, im Abnahme- und Prüfdienst und in der Öffentlichkeitsarbeit Beschäftigten. Für Vertriebskräfte werden jedoch im Rahmen von zeitlich befristeten Verkaufsrunden, die besonders festgelegt werden, Prämien im Erfolgsfall gezahlt.

Mit der Prämienaktion möchte die Marketingabteilung die vielfach ungeahnten Möglichkeiten der Mitarbeiter nutzen. Die sitzen nämlich alle wie die Maus im Käse, weil sie die telekommunikativen Wünsche vieler Menschen kennen: von Verwandten, Freunden und Bekannten. Soll der Ehepartner beispielsweise immer erreichbar sein – der Cityruf macht's möglich. Sucht der Nachbar ein günstiges Mietangebot für Faxgeräte – auch hier ist ein Tip schon die halbe Prämie.

Die Höhe des Obolus richtet sich nach dem jeweiligen Endgerät, das verkauft oder vermietet wird. Beim Cityruf (FuRufAs) erhält der Marketing-Helfer beispielsweise fünf Mark für einen Nur-Ton- und 15 Mark für einen Alphanumerik-Empfänger. Wer ein Gerät vermittelt hat, schickt eine Hinweiskarte an den Geschäftskundenvertrieb des zuständigen Fernmeldeamtes. Hier bekommt man übrigens auch die Broschüre „Werbeprämien: für Ihre Kontakte und unseren Erfolg“. Die sollten Sie auf jeden Fall anfordern.



# Auch im Ruhestand noch eng mit der Telekom verbunden

## Helmut Schön – ein Mann mit bajuwarischem Temperament – scheidet aus dem Vorstand

**„Mit Sachverstand, Engagement und schöpferischer Schaffenskraft haben Sie, lieber Herr Schön, einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung der Telekom zum größten Telekommunikationsunternehmen Europas geleistet“, erklärte Telekom-Chef Helmut Ricke bei der Verabschiedung des Vorstandsmitglieds Helmut Schön – zuständig für Telefondienst und Vermittlungstechnik – in der Bad Godesberger Redoute. Ricke fügte hinzu: „Helmut Schön hat Bedeutendes dazu beigetragen, daß das Unternehmen Telekom dort ist, wo es heute ist.“**

Die gesamte Telekom profitierte von dem reichen Erfahrungsschatz, den Helmut Schön in 37 Berufsjahren im Fernmeldewesen der Deutschen Bundespost gesammelt hatte. Zu Beginn bei der Oberpostdirektion München, dann im Fernmeldetechnischen Zentralamt in Darmstadt, kam er in das damalige Postministerium. Er profilierte sich in verschiedenen Abteilungen, leitete zwischenzeitlich das Telegrafenamt München, führte Aufträge im Rahmen der Entwicklungshilfe aus und kehrte dann nach Bonn zurück. Im Bundesministerium für Post und Telekommunikation (BMPT) war er als Abteilungsleiter Fernmeldewesen für die gesamte Individualkommunikation verantwortlich. Die beiden letzten Jahre seiner außergewöhnlichen Karriere widmete er ganz der Vorstandsarbeit. Der gelernte Ingenieur der Nachrichtentechnik stellte alle Weichen dahingehend, daß in Zukunft noch komfortabler, noch intelligenter, noch nutzbringender und kostengünstiger telefoniert werden kann. Als herausragende Leistung wertete Helmut Ricke Schöns frühes Engagement für ISDN. „Daß wir so frühzeitig auf ISDN gesetzt haben, hat dazu geführt, daß wir heute in diesem Bereich international führend sind.“

*Zahlreiche Gäste verabschiedeten Helmut Schön: Nach Telekom-Chef Helmut Ricke (Bild links) führte Hans Schmidt, Bereichsleiter OPD Köln, die Reihe der Gratulanten an*

Staatssekretär Wilhelm Rawe überbrachte Grüße des Postministers Dr. Christian Schwarz-Schilling und dankte Helmut Schön für eine lange kameradschaftliche Zusammenarbeit. Hans-Willi Hefekäuser, Vorsitzender des Personalrats der Generaldirektion Telekom, erinnerte an Helmut Schöns Verdienste bei der Schaffung einer Telekommunikationsordnung (TKO): „Die TKO – sie ist beziehungsweise war im übrigen viel fortschrittlicher als manchem bewußt geworden ist – wird untrennbar mit Ihrem Namen verbunden bleiben.“

Helmut Schön selbst betonte: „Es hat mir in diesen letzten zweieinhalb Jahren viel gegeben, noch im Vorstandskreis dabeisein zu dürfen; denn ich habe meine Arbeit geliebt, und sie hat mir Spaß gemacht. Da ich ein Leben lang so gehandelt habe, als wäre das Fernmeldewesen meine eigene Firma, konnte ich auch leidenschaftlich die wirtschaftlichen und finanziellen Interessen der Telekom vertreten.“ Helmut Schön wird dem Vorstand auch im sogenannten Ruhestand beratend zur Seite stehen, und zwar durch seine Mitgliedschaft in der jüngst gegründeten Tarifkommission der Telekom.

# Dabeisein ist alles

## HDTV-Technik bringt bessere Bildqualität

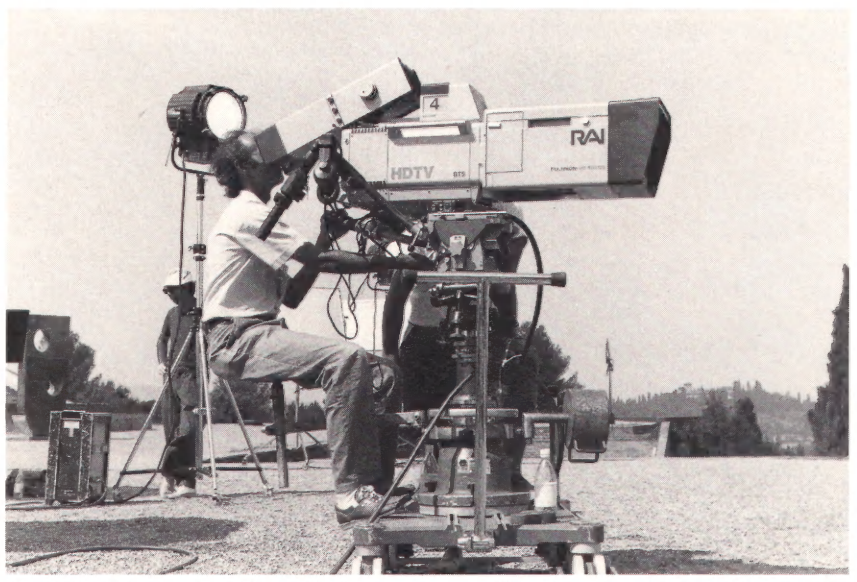
**Antonio Gaudi hätte seine helle Freude: Die Olympischen Sommerspiele werden in modernster Fernsehtechnik übertragen. Spannende Wettkämpfe sowie der attraktive Austragungsort Barcelona - Gaudis Heimatstadt, die der 1926 tödlich verunglückte katalanische Architekt über alles schätzte und der er durch seine eigenwillige und einzigartige Baukunst „Barcelona Modernisme" einen unverkennbaren Stempel aufdrückte - kommen via Satellit in hochauflösender Bildqualität (HDTV) auf die Mattscheiben.**

Noch hat der Fortschritt im neuen 16:9 Fernsehformat - bisher ist das Format 4:3 üblich - allerdings Grenzen: Europaweit gibt es zur Zeit nur etwa 1 000 HDTV-Empfänger für den HD-MAC-Standard. HD steht für „high definition", was „hohe Auflösung" heißt und besagt, daß pro Zeiteinheit mehr Informationen als bei herkömmlichen Systemen verarbeitet werden. Die neuen Geräte verfügen mit 1 250 Bildzeilen über doppelt soviel Kapazität wie bisher gebräuchliche Typen.

MAC steht für „Multiplexed Analogue Components", das heißt Multiplexbildung der analogen Signalbestandteile „Helligkeit" und „Farbart". Im Unterschied zum bisherigen Verfahren werden die Informationen zeitlich nacheinander übertragen.

Da im Bundesgebiet nur 100 bis 200 MAC-Decoder zur Verfügung stehen, will die Telekom in rund 20 Städten öffentliche „Fernsehstuben" einrichten, um die hochaufgelösten Bilder möglichst vielen Zuschauern zugänglich zu machen. Die Idee dazu ist nicht neu und hat sich bei olympischen Spielen schon einmal bewährt: 1936 wurde auf diese Weise das damals neue Medium Fernsehen in Berlin erstmals einem breiteren Publikum vorgestellt.

Die HD-MAC-Decoder der 90er Jahre sollen während der Spiele in Barcelona unter anderem in Telefonläden, großen Hotels und Fernmeldeämtern aufgestellt werden. In Bonn ist als möglicher HDTV-Olympia-Standort auch die neue Kunsthalle, in Berlin das Museum für Verkehr und Technik im Gespräch.




*Nach der Premiere in Albertville kommen sie in Barcelona wieder zum Einsatz: Die HDTV-Kameras der internationalen Fernsehgesellschaften*

Damit die goldenen Flops von Heike Henkel oder die gewagten Saltos von Andreas Wecker hochaufgelöst bei ihren sportbegeisterten Landsleuten ankommen, wollen auch die großen öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten und einige private Unternehmen wie Nokia, Philips und Thomson HDTV-Plätze für jedermann anbieten. Mit etwas Glück kann man die Hochspringerin und den Turner dann etwa beim Westdeutschen Rundfunk in Köln, bei den Norddeutschen TV-Kollegen in Hamburg, beim ZDF in Mainz oder beim Südwestfunk in Baden-Baden High-definition-live erleben.

Wer die sommerliche Olympia-Probe des hochaufgelösten Fernsehens verpassen sollte, mag sich trösten: Auch in Zukunft werden HDTV-Übertragungen stattfinden, um vor der Einführung der neuen Fernsehdimension Mitte der 90er Jahre weitere Erfahrungen zu sammeln.

# Erstmals Telefonkarten auf der 9. Internationalen Briefmarkenmesse Essen

**Kaum waren die Messetore der 9. Internationalen Briefmarkenmesse Essen Anfang Mai geöffnet, da brandeten wahre Menschenmassen gegen den Telekom-Stand. Der Grund: Ältere Telefonkarten waren zum Verkauf angekündigt. Dazu die Sechserserie der neuen Bundesländer in einem besonderen Folder mit einer Auflage von 12 000 Stück - ausschließlich für die Messe.**

Foto: F. Vinken

*Gedränge wie auf dem Jahrmarkt: Telefonkarten-Fans stürmen den Telekom-Stand*

Dirk Maischak vom Privatkunden-Vertrieb (PKV) des Fernmeldeamts Essen steht an der Kasse (Foto oben) und

verkauft gerade fünf Sets an einen Sammler, dem die Tausender nur so aus der Geldbörse gucken. Der Ansturm am Morgen steckt ihm noch in den Knochen: „Ich dachte, die kommen über die Theke und erschlagen mich." Und Karin Ostermann, ebenfalls vom PKV, fügt hinzu: „Das war wie im Krieg - oder beim englischen Fußball." Aber der Messestand sieht auch wirklich mittelschwer lädiert aus. August Becker, bei der Generaldirektion für die Telefonkarten zuständig, war auch letztes Jahr beim ersten Telekom-Auftritt in Köln schon dabei und freut sich trotz des reparaturbedürftigen Messestandes über das ausgezeichnete Ergebnis der vier Messetage. Er ist sich sicher: Das neue Sammelgebiet Telefonkarten hat Messe-Zukunft. Die nächste Messe im Mai 1994 in Essen soll auch offiziell als „10. Briefmarken- und Telefonkartenmesse" firmieren. August Becker: „Darüber hinaus steht eine Teilnahme an einer reinen Telefonkarten-Messe bevor, die vermutlich in Köln stattfinden wird." Angestrebte Premiere: 6. bis 8. November 1992.

Übrigens: Von dem Sechser-Messe-Set sind noch Restexemplare zum Preis von 100 Mark beim Sammler-Service in Nürnberg zu haben.

## Deutschland Direkt

# Bargeldlos nach Hause telefonieren

**„Vor der nächsten Reisewelle sollte noch etwas die Werbetrommel gerührt werden", hatte Heribert Heumüller, zuständiger Sachbearbeiter für Deutschland Direkt beim Fernmeldeamt 1 in Frankfurt, im vergangenen Winter zu „Telekom-Monitor" gesagt. Die Vorteile dieses Dienstes der Telekom - bargeldloses Telefonieren aus dem Ausland über die Vermittlungsstelle in Frankfurt - sollten sich herumsprechen.**

*Ob Reisende oder Flugpersonal - Frank Wilhelm (links) und Thorsten Pfaff vom Deutschland Direkt-Stand auf dem Frankfurter Flughafen hatten eine Menge zu erklären*

„Wer die Idee mit dem Informationsstand am Frankfurter Flughafen während der Osterferien zuerst hatte, wissen wir nicht mehr so genau", sagt Heribert Heumüller. „Initiiert wurde die Aktion jedenfalls vom Marketing-Referat der Frankfurter Oberpostdirektion." Es war ein ungewohnter Dienst, den die sieben Kolleginnen und Kollegen vom Fernmeldeamt 1 vom 14. bis zum 26. April in der Abflughalle des Rhein-Main-Flughafens antraten. Die sorgfältig ausgewählte Crew - neben

*Mit Deutschland Direkt wird das Telefonieren von fast jedem Urlaubsort zum Kinderspiel*

Sachkenntnis und Beherrschung des Englischen waren auch sicheres Auftreten und gute Umgangsformen gefragt - informierte täglich von 8 bis 21.30 Uhr Tausende von interessierten Reisenden über Deutschland Direkt und über die TeleKarte; mit ihr kann man nicht nur bequem am Kartentelefon telefonieren, sondern auch die von Frankfurter Operatoren handvermittelten Gespräche aus dem Ausland über die eigene Fernmelderechnung abrechnen.

Am letzten Tag wurde gemeinsam anhand der sorgfältig geführten Strichlisten Bilanz gezogen: Etwa 5 000 Informationen zu Deutschland Direkt und etwa 1 400 zur TeleKarte waren verteilt worden. „Die Besucher erkundigten sich bei uns auch nach neuen Diensten, vor allem nach dem D1-Netz", sagt Heribert Heumüller. „Die meisten Fragen konnten wir direkt am Stand beantworten, einige Fälle mußten wir weiterleiten." Der Deutschland Direkt-Stand auf dem Rhein-Main-Flughafen war ein voller Erfolg, und die Frankfurter überlegen nun, eine ähnliche Aktion auf der Touristik-Messe im Herbst zu starten. „Davon abgesehen hat sich dieser Dienst aber inzwischen doch sehr herumgesprochen", freut sich Heribert Heumüller. Pro Tag werden bei der Vermittlungsstelle in Frankfurt etwa 2 000 Gespräche angemeldet, in Ferienzeiten rechnet man mit 3 000.

Und wie haben die Kollegen den Wechsel aus den ruhigen Büroräumen in Frankfurts City zum turbulenten Treiben am Flughafen-Stand empfunden? Einhellige Meinung: „Es hat uns großen Spaß gemacht, das würden wir jederzeit wieder machen!" Kein Wunder, bei dem Erfolgserlebnis.

# · KURZMELDUNGEN ·

## Sayonara, Telebox 400!

Als erstes System hat Telebox 400, das elektronische Nachrichtenübermittlungssystem der Telekom, die Verkehrsverbindung mit Japan aufgenommen. Die Telekom, seit 1990 mit einem eigenen Büro in Tokio vertreten, erwartet dadurch einen erheblichen Kundenzuwachs.

Wer beruflich viel unterwegs ist, wie Auslandsjournalisten und Außendienstmitarbeiter, kann die Telebox als elektronischen Briefkasten nutzen. Unabhängig von Zeitpunkt und Aufenthaltsort werden mit einem kleinen Zusatzgerät Textinformationen und Dateien über ein „Daten-Postfach" gesendet oder empfangen. Als zusätzlicher Service der Telekom können die Nachrichten ebenso über Telex, Telefax, Cityruf oder Bildschirmtext zugestellt werden. Außerdem kann man sich über Telefon, Fax oder Cityruf über den Eingang wichtiger Informationen benachrichtigen lassen.

Bisher sind 20 Länder mit 39 Anbietern an Telebox 400 angeschlossen. Weitere Verbindungen innerhalb Europas und weltweit sind in Vorbereitung.

## 1millionster Fax-Kunde der Telekom

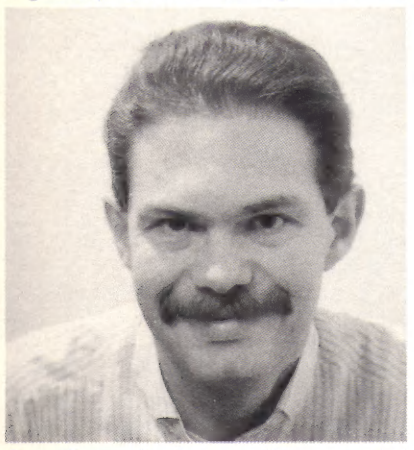
*Dieter Gallist, Vorstandsmitglied für Marketing (rechts), überreichte dem Geschäftsführer des Mannheimer Bekleidungshauses Engelhorn & Sturm, Norbert Bonn, aus der aktuellen Produktpalette ein Telefaxgerät AF 310 T. Links: Telekom-Bereichsleiter Peter Rinklef*

# Crash-Test ohne Blechschaden

**Der schmucke Sportflitzer mit der unverkennbaren Silhouette fährt schnurstracks auf einen dicken Betonblock zu: Der Crash ist unvermeidlich. Glassplitter spritzen durch die Luft, Bleche knittern wie Stanniol, die flotte Karosse ist unrettbar verloren. Aber niemand wird verletzt. Und das hat mit Glück wenig zu tun: Die vorsätzlich inszenierte Karambolage gehört zu den Testritualen einer Industrie, die den Ernstfall ins Labor holt. Meßsonden und Videoanalysen protokollieren mit gewaltigen Datenmengen, was passiert, wenn es wirklich mal draußen auf der Straße kracht und statt der elektronikgespickten Testpuppen Menschen in der Blechkabine sitzen.**

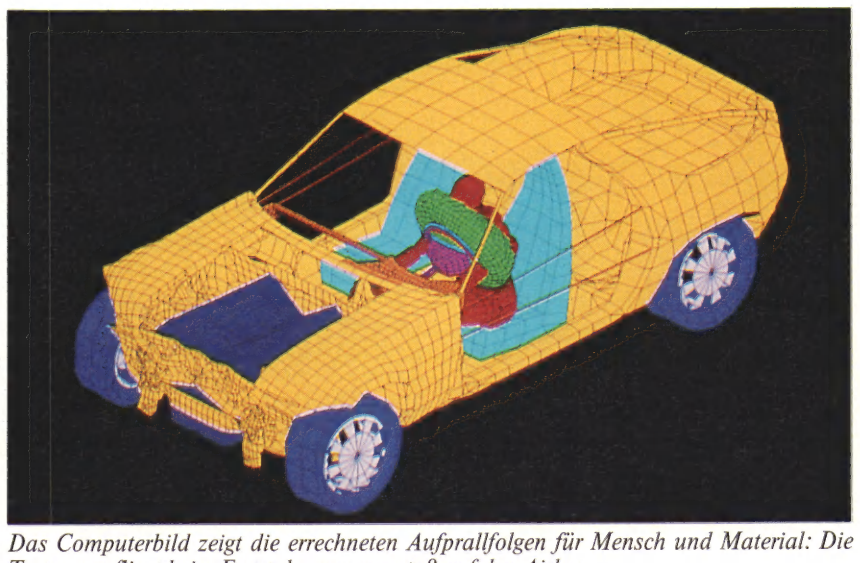
Der Crash-Kurs hilft mithin, Leben zu retten, und dafür geben die Entwicklungsabteilungen der Automobilhersteller erkleckliche Beträge aus. Grobe Konstruktionsmacken sollten aber schon ausgeräumt sein, bevor die ersten Prototypen Blechform annehmen. Und dabei hilft die Telekom mit einem Projekt, das sich geheimnisvoll Metropolitan Area Network nennt, kurz MAN.

Was es damit auf sich hat, zeigt das Anwendungsszenario des Stuttgarter Autoherstellers Porsche. Lange bevor die ersten Schraub- und Schweißarbeiten beginnen, können die Ingenieure im



*Franc Rainer Stephan vom Stuttgarter FA 1 sagt dem MAN der Telekom eine blühende Zukunft voraus*

Entwicklungszentrum Weissach bereits erste Crash-Tests inszenieren – und zwar ohne jeden Blechschaden: ganz einfach am Computer. Das gesamte Fahrzeug wird zunächst mit Rechnerhilfe konstruiert und in viele kleine Segmente aufgeteilt. So kann der Computer die Folgen eines Aufpralls simulieren. Allerdings sind dazu derart enorme Speicher- und Rechnerkapazitäten erforderlich, daß nur aushäusige Elektronenhirne den Kalkulationsaufwand bewältigen. So delegieren die Porsche-Entwickler diesen Job an den berühmten Großrechner Cray an der Stuttgarter Universität.



*Das Computerbild zeigt die errechneten Aufprallfolgen für Mensch und Material: Die Testpuppe fliegt beim Frontalzusammenstoß auf den Airbag*

Ein typischer Eingabesatz für eine Crash-Berechnung beträgt etwa zehn Megabyte, was der Informationsmenge von rund 5 000 Schreibmaschinenseiten entspricht. Die Rechenergebnisse sind ungleich üppiger: Sie würden einen 50 Meter hohen Stapel DIN-A4-Blätter füllen. Dieser Informationswust muß nun wieder zurück an die Grafik-Workstation in Weissach, und für den elektronischen Transfer würden gewöhnliche ISDN-Leitungen ungefähr einen Tag benötigen. Hier kommt nun das MAN-Netzwerk zum Zug: Es kann bis zu 140 Millionen Bits pro Sekunde transportieren, genug also, um die Entwicklungsingenieure „on line" mit dem Uni-Computer zu verbinden.

Franc Rainer Stephan, als Stuttgarter Telekom-Fachmann für Breitbandübertragungen unmittelbar am beschriebenen, zunächst auf ein Jahr befristeten Systemversuch beteiligt, nennt die Vorzüge des zukunftsträchtigen Service: „Datenmengen dieser Größenordnung wurden bisher praktisch nur über feste Standleitungen übertragen. Mit MAN dagegen können alle am Netz Beteiligten einander via Paketvermittlung erreichen. Das macht den Service erheblich flexibler." So rechnet Stephan damit, daß MAN schon im nächsten Jahr als Regelangebot der Telekom definiert werden kann.

Derart anspruchsvolle Kommunikations-Infrastruktur hilft künftig also nicht nur bei der Konstruktion von Automobilen. Sie erschließt beispielsweise auch jene gewaltigen Datenmengen, die im Zusammenhang mit modernen Untersuchungsverfahren in der Medizin anfallen, sie ermöglicht den Austausch des Bit-Inventars ganzer Rechenzentren, sie überträgt Videokonferenzen und sie trägt dazu bei, daß globale Klima-Simulationen und ähnlich umfassende Berechnungen möglich werden.

# Ohne Transponder läuft nix

**Würden Satelliten ihre Bemühungen, Nachrichten zu übertragen, nicht fein säuberlich auf Transponder verteilen, käme auf der Erde nur noch unverdaulicher Wellensalat an. Transponder bringen Ordnung in die himmlischen Botschaften.**

Ob Flimmerbilder für TV-Macher und -Konsumenten oder Telefongespräche von Geschäftsleuten oder privaten Plaudertaschen – wenn solche Botschaften über im All stationierte Satelliten gehen sollen, dann müssen sie geordnete Bahnen nehmen. Weil zwischen den künstlichen Sternen und den Empfängern – wegen der äußerst kurzwelligen Schwingungen, die solche Nachrichten transportieren – direkte Sichtverbindung herrschen muß, könnte ohne kanalisierende Technik nur jeweils ein Programm von der Erde zum Satelliten gesendet werden und von dort zur Empfängerantenne gelangen.

Die Kanalarbeit für den simultanen Transfer verschiedener Botschaften übernehmen Transponder. Dieses Kurzwort setzt sich aus den Fachbegriffen Transmitter, also Sender, und Responder, also Antwortgeber, zusammen und umreißt damit schon das Grundprinzip der Satellitentechnik. Jedem Programm, das zum Beispiel ein TV-Satellit an möglichst viele potentielle Interessenten verteilen soll, sind zwei genau definierte Frequenzen im Gigahertz-Bereich zugeordnet: Auf der einen Frequenz gelangt das Signal von den riesigen Parabolantennen einer Erdfunkstelle, zum Beispiel der in Raisting bei München oder der im hessischen Usingen, zum Satelliten, dem kosmischen Verteiler. Der fängt das Angebot auf und verstärkt die auf dem langen Weg entkräfteten Signale des irdischen Senders. Er strahlt sie dann über eine zweite Antenne und mit einer anderen Frequenz wieder zum blauen Planeten zurück. Für jedes Programm, das ein solcher TV-Satellit verteilen soll, legen die Techniker schon beim Start exakt fest, auf welcher Wellenlänge Hin- und Rückweg stattzufinden haben.

Auf diese Weise stellen sie zum einen sicher, daß sich ankommende und abgehende Signale nicht in die Quere kommen und es nicht zu Rückkopplungen kommt. Dann wäre die Empfangsanlage des Sternenkuriers blockiert, und auf der Erde blieben die Bildschirme leer. Zusätzlich aber eröffnen die für die Frequenzumsetzung zuständigen Transponder „der Relaisstation Satellit" die Möglichkeit, auf verschiedenen Duos von Empfangs- und Sendewellenlänge gleichzeitig verschiedene Programme von der Erde entgegenzunehmen und an terrestrische Parabolantennen zu verteilen.

**Transponder-Technik läßt Satelliten verschiedene Signale gleichzeitig umsetzen**

Mithin bestimmt also die Zahl der Transponder, mit denen ein über der Erde stationierter Satellit ausgerüstet ist, wie viele Telefongespräche, Radioprogramme oder Fernsehkanäle er ständig simultan einfangen und wieder ausstrahlen kann. Und erst diese Transponder-Technik sorgt dafür, daß die Summen, die der Bau und der Schuß ins All für jeden dieser Medien-Stars verschlingen, sich irgendwann auszahlen.

# Besser erreichbar – „Superzone"

**Mit dem neuen Leistungsmerkmal „Superzone" kommt die Telekom den Forderungen vieler Cityruf-Kunden entgegen: Die Erreichbarkeit des gesuchten Teilnehmers erhöht sich ganz wesentlich, während die Anrufprozedur vereinfacht wird.**

Das Geheimnis? Superzonen sind die Zusammenfassung aller Funkrufzonen mit gleicher Anfangsziffer, zum Beispiel 21, 22, 23 und so weiter. Für Kunden, die das Leistungsmerkmal Superzone buchen, wird der Funkruf in allen zur Superzone gehörenden Rufzonen gleichzeitig ausgesendet, wobei die Superzonen ungefähr die Größe eines oder mehrerer Bundesländer haben. Die Superzone 2 deckt fast die gesamte Fläche von Nordrhein-Westfalen ab.

Im Nur-Ton-Bereich kostet die Superzone sechs Mark zusätzlich, für Numerik muß man neun Mark und für Alphanumerik zwölf Mark mehr bezahlen.

Seit seiner Einführung 1989 hat der Funkrufdienst Cityruf 160 000 Kunden gewonnen.

# Mache ein Gleiches

## Telekom-Faxe drucken auf Normalpapier

**Der Begriff Telefax wird vom lateinischen „fac simile", „mache ein Gleiches", abgeleitet. Seinem originellen Namen wurde der Fernkopierer aber nie gerecht: Zwar übermittelte er per Telefonnetz die beispielsweise auf einem Briefbogen vorgelegten Daten tadellos, druckte allerdings die an ihn geschickten Sendungen immer nur auf Thermopapier.**

Diese Zeiten sind nun vorbei, das Normalpapier-Telefax ist auf dem Markt. Künftig muß eine gefaxte Botschaft nicht noch einmal kopiert werden, um sie zu bearbeiten, zu archivieren oder an Dritte weiterzureichen. Die neuen Geräte sind in der Anschaffung zwar teurer als ein vergleichbares thermosensitives Fax. Bei Unterhaltskosten von fünf bis sieben Pfennigen pro Blatt halten sie aber das Niveau von guten Kopierern.

Die Telekom bietet ihren Kunden derzeit ein Modell an: das DF 412. Dieses Gerät verfügt über ISDN-Lasertechnik, 500 Blatt-Normalpapier-Kassette, 64 Graustufen sowie 100 Kurzwahl- und 72 Zielwahlspeicherplätze. Es ist vor allem für Großkunden geeignet und kostet 12 998 Mark. Rund 8 500 Mark billiger ist das AF 380 L, das für den Vertrieb allerdings noch nicht freigegeben wurde. Es verfügt über eine 250 Blatt-Normalpapierbox, Kurz- und Zielwahlspeicher sowie 16 Graustufen.

Für welches Gerät der Kunde sich auch entscheidet, er muß es nicht kaufen. Beide Normalpapier-Telefaxgeräte kann man mieten: ein Service, den es übrigens nur bei der Telekom gibt.

# "¡Señor Staud, por favor!"

## Unser Mann in Barcelona

**Peter Staud lebt in Stuttgart, ist aber auch in Spanien zu Haus: Acht Jahre lang drückte er in Madrid die Schulbank. 1956 legte er dort die Abitur-Prüfung ab und kehrte nach Deutschland zurück. Doch immer wieder fährt der heute 56jährige, der sich im Stuttgarter Fernmeldeamt 3 um die Öffentlichkeitsarbeit kümmert, in seine zweite Heimat zurück.**

Jetzt ist es wieder soweit: Für die Telekom reist Breitensportler Peter Staud zu den Olympischen Spielen nach Barcelona. Dort wird er die Endmontage von Telekommunikationseinrichtungen koordinieren, die Wünsche und Sorgen der Kunden aufnehmen und mit der staatlichen spanischen Telefongesellschaft Telefonica Kontakt halten.

„Von den Wettkämpfen werde ich sicher nicht viel mitbekommen", glaubt Peter Staud. Er spürt, daß die Aufgabe „auf Mädchen für alles hinausläuft". Sein gutes Spanisch macht ihn offenbar unentbehrlich.

*Peter Staud koordiniert in Barcelona die Telekom-Einrichtungen*

Schon in der Vergangenheit haben ihm die Madrider Jahre genutzt – privat und beruflich. Zum Beispiel bei der Betreuung der ersten spanischen Gastarbeiter in Baden-Württemberg Anfang der 60er Jahre. Peter Staud war damals technischer Zeichner im Stuttgarter Fernmeldebauamt. Als die neuen Mitarbeiter, oft nur mit einem Koffer in der Hand, am Stuttgarter Hauptbahnhof standen, mußte Peter Staud ran. Er half bei der Wohnungssuche, bei Behördengängen und im betrieblichen Alltag. Kurzum: Viele Gastarbeiter faßten dank seiner Hilfe schnell Fuß. „Inzwischen", erzählt Peter Staud heute, „sind zwar viele wieder zurückgegangen, einige Familien arbeiten aber schon in der zweiten Generation hier."

Peter Staud ist aber nicht nur sprachlich auf seine olympischen Aufgaben vorbereitet. 1991 betreute er für die Telekom bereits eine große Sportveranstaltung, die Radweltmeisterschaft in Stuttgart.

Und auch die Fitneß stimmt: In seiner freien Zeit schwingt sich „der Spanier" regelmäßig auf sein Tourenrad. Staud: „In den Sommermonaten kommen dann schnell 800 bis 1 000 Kilometer zusammen."

# SPORTFEST BAD HOMBURG

*Weltklasse-Sportler lieferten sich spannende Kämpfe beim Internationalen Telekom Leichtathletik Meeting in Bad Homburg. Im Bild: Der 1500-Meter-Lauf der Männer. In der Mitte (rotes Trikot) der spätere Sieger Dieter Baumann von der LG Bayer Leverkusen*

# „We are the champions“

## Telekom-Mitarbeiter auf dem Weg nach Olympia

**„Barcelona, més que mai“, Barcelona, mehr denn je, sagen die Katalanen selbstbewußt und freuen sich diebisch: Nicht in Spaniens Hauptstadt Madrid, der alten Rivalin, sondern in der Metropole am Meer finden die ersten Olympischen Spiele auf spanischem Boden statt. Juan Antonio Samaranch, Präsident des Internationalen Olympischen Komitees und in Barcelona geboren, holte die Spiele in seine Heimatstadt: vom 25. Juli bis 9. August. Dafür nennen ihn die Katalanen schon jetzt in einem Atemzug mit den Großen der Stadt: Antonio Gaudi, Spaniens bedeutendstem Baumeister, Joan Miro, dem Maler des Bedrohlichen und Grotesken, und Charlie Rivel, dem unvergessenen „Akrobat schöön“.**

Foto: Fahne, Maskottchen: dpa

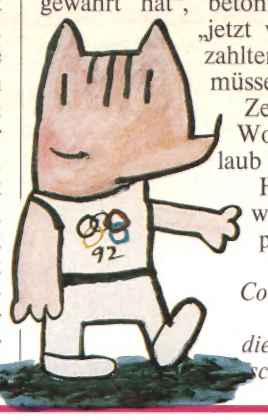
*Juan Antonio Samaranch holte die Spiele in seine Heimatstadt. Hier die „Plaza de Catalunia“ in Barcelonas Innenstadt*

Foto: Mühlberger

*Der mehrfache Weltmeister mit dem Luftgewehr vom FA 5 München, Hans Riederer, hat sich für die Olympischen Spiele viel vorgenommen*

Die Spiele und Barcelona sind etwas Besonderes. Weltweit träumen Athleten, Trainer und Betreuer deshalb nicht nur von olympischen Wonnen, sondern auch vom kulturellen Ambiente der Stadt. Zum Beispiel Monika Kühn, Hans Baumgartner, Hans Riederer und Hans-Werner Meier. Alle vier bereiten sich seit Wochen auf die Olympischen Spiele vor. Monika Kühn ist Kunst- und Turmspringerin und im Fernmeldeamt Aachen im Geschäftskundenvertrieb tätig. Hans Baumgartner betreut seit Jahren die Hockey-Nationalmannschaft der Herren. Der Ingenieur ist Sachbearbeiter für digitale Vermittlungsstellen im Münchner Fernmeldeamt 3. Hans Riederer ist der Glücklichste im Telekom-Quartett. Der Fernmeldehandwerker, Schütze und mehrfache Weltmeister mit dem Luftgewehr, der im FA 5 München beim Kundenservice arbeitet, ist kurz vor Olympia erstmals Vater geworden. Hans-Werner Meier fährt hingegen mit einem lachenden und einem weinenden Auge nach Barcelona. Er – beim FA Duisburg im Kundendienst tätig – ist seit drei Jahren Trainer der Deutschen Rollhockey-Nationalmannschaft. Dieser Sport ist bei den Spielen aber nur Demonstrationswettbewerb. Zur olympischen Familie dürfen sich die Rollhokkeyspieler deshalb noch nicht zählen, Medaillen gibt's natürlich auch nicht.

Während Monika Kühn hart kämpfen muß, um ihre Konkurrentinnen um ein Olympiaticket aus dem Feld zu schlagen, brauchte Hans Baumgartner vor allem einen langen Atem. „Ich bin ein wenig enttäuscht, daß die Telekom mir für die Spiele keine Freistellung gewährt hat“, betont der 42jährige, „jetzt werde ich unbezahlten Urlaub nehmen müssen.“ Die reguläre Zeit plus zwei Wochen Sonderurlaub hat er schon für Hockey-Turniere wie die Champions-Trophy im März in Karachi und Vorbereitungslehrgänge wie kürzlich in Malaysia verbraucht. Als Team-Manager und Betreuer kümmert er sich seit etwa sieben Jahren um die Mannschaft: unter anderem um die Unterbringung und Ernährung der Athleten bei Lehrgängen und Turnieren sowie um die gesamte Jahresplanung.



*Cobi ist das offizielle Maskottchen der diesjährigen Olympischen Sommerspiele*

*Das Team der Kunst- und Turmspringer von Seoul 1988: Bundestrainerin Ursula Klinger, Elke Heinrichs-Schoenen, Monika Kühn und Willi Meyer (von links)*

Hans Baumgartners Freizeit wird deshalb auch daheim voll in Anspruch genommen, zumal er in der Hockey-Bundesliga auch noch eine Mannschaft trainiert. 1991 führte er Rot-Weiß München zur Vizemeisterschaft. Das Team hatte Hans Baumgartner in nur sechs Jahren aus der vierten Liga an die Spitze geführt. „Täglich geht's vom Büro auf den Platz; zu Hause wartet dann noch viel Schreibarbeit.“ Kein Wunder, daß weder er noch Bundestrainer Lissek Zeit zum Heiraten finden. Beide sind Junggesellen: Sie leben für ihren Sport.

Hans-Werner Meier, der neben der Rollhockey-Nationalmannschaft auch noch einen Bundesligaclub betreut, steckt ebenfalls viel Zeit in seinen Sport. Eine Investition, die sich offenbar auszahlt: Bei den letzten Europameisterschaften belegte sein Team hinter den traditionellen Rollhockeynationen Portugal, Italien und Spanien den vierten Platz. Eine ausgezeichnete Plazierung, die er in Barcelona wiederholen möchte: „Platz 5 wäre super; wir wollen aber vor allem olympisch werden und Rollhokkey in Deutschland bekannter machen.“

Auch Monika Kühn hat zur Zeit nur eins im Kopf: die Olympischen Spiele in Barcelona. Seit 1984 ist die inzwischen 24 Jahre alte Aachenerin in der Deutschen Nationalmannschaft der Kunst- und Turmspringerinnen. Ihr bisher größter Erfolg: 1990 gewann sie in Wien den Europacup und besiegte dabei die weltbesten Athleten aus der damaligen UdSSR und der DDR. Dennoch weiß Monika Kühn, die bei den Olympischen Spielen 1988 nur knapp am Finale im Turmspringen vorbeirutschte, daß im Wettkampf allein die Tagesform und gute Nerven zählen. „Ich habe sehr viel sportlichen Ehrgeiz“, sagt Monika Kühn. Diesmal will sie unbedingt den Sprung ins Finale der besten Turmspringerinnen schaffen: „Da hab ich nämlich noch was gutzumachen.“ Monika Kühn will und lebt für den Erfolg, man spürt es.

Mit dem bisherigen Trainingsverlauf ist sie zufrieden; im Fernmeldeamt Aachen werde sie schließlich auch „sehr, sehr großzügig unterstützt“, erzählt die junge Sportlerin. Im Januar wurde sie beispielsweise eineinhalb Monate freigestellt und konnte sich ganz auf das Turmspringen konzentrieren. Im Gespräch verweist Monika Kühn immer wieder auf die guten Erfahrungen ihrer „Wegbereiterin“ und Kollegin Elke Heinrichs-Schoenen vom Aachener Telekom Service. 20 Jahre lang war Elke Heinrichs-Schoenen aktive Kunst- und Turmspringerin, gewann 28 deutsche Titel und nahm zweimal an Olympischen Spielen teil. Eine Medaille hat sie bei den Spielen zwar nicht gewonnen, doch weiß die 27jährige, was Olympia für einen Sportler bedeutet: „Es ist dieses wahnsinnige Gefühl, dabeizusein“.

Foto: H. Müller

*Als langjähriger Teammanager und Betreuer kümmert sich Hans Baumgartner um die deutschen Hockeyspieler*

*Hans-Werner Meier ist der Trainer des erfolgreichen deutschen Rollhockey-Teams, für das es bei den Olympischen Spielen aber nur einen Demonstrationswettbewerb gibt*

# Willkommen im Club

## Karin Graskamp und Gitta Gerber sorgen für gute Verbindungen aus Barcelona

**Die Telekom setzt auch im Sport auf Spitzenleistungen. Zusammen mit anderen Sponsoren unterstützt sie deshalb das deutsche Olympia-Team in Barcelona. Zum Nulltarif wird den Athleten beispielsweise der Homecall-Service angeboten. Wer der Freundin, den Eltern oder Freunden Triumphe schildern möchte oder Trost bei Niederlagen sucht, kann dies dank Telekom im Team Olympia Club tun.**

Die Begegnungsstätte der deutschen Sportler in Barcelona wird von sechs bundesdeutschen Unternehmen getragen. Für die Telekom sind Karin Graskamp von der SfE EKOM in Siegen und Gitta Gerber von der Kundenberatung in Freiburg dabei. Dank ihrer guten Sprachkenntnisse – Karin Graskamp spricht Englisch, Französisch und Spanisch, Gitta Gerber beherrscht ebenfalls alle drei Sprachen – sind die beiden für ihre olympischen Aufgaben als Hostessen gut gerüstet. Barcelona ist zudem nicht der erste internationale Auftritt der Telekom-Mitarbeiterinnen: Auch auf der Telekom-Messe in Genf im Oktober 1991 waren sie im Einsatz.

*Gitta Gerber (links) und Karin Graskamp sind in Barcelona als Hostessen für die Telekom aktiv*

In Barcelona werden sich Karin Graskamp und Gitta Gerber um Athleten, Funktionäre und Medienvertreter kümmern. Mittags beginnt die Arbeit, sie endet meist am späten Abend. „Die Erfahrung zeigt, daß wir Stunden auf den Beinen sein werden“, glaubt Karin Graskamp. Dennoch freuen sie sich auf Spanien: Weil sie Land und Leute schätzen und den harten Job gerne machen.

# Mehr schlecht als recht

## Erstmals keine Kochmütze vergeben

**Ein Hilferuf verzweifelter Stammgäste gab den Anstoß, die Kantine des Fernmeldeamtes Würzburg in der Schürerstraße zu testen. Nicht einmal mehr ein Drittel der rund 350 in diesem Gebäude Beschäftigten zieht es mittags in die Kantine. Auch am Testtag mußten die Kantinenexperten nach Telekom-Angehörigen suchen. Gespräche und eigener Augenschein brachten es an den Tag: Hier liegt so vieles im argen, daß – erstmals in der Reihe der Kantinentests – keine Kochmütze vergeben wurde.**

Ein trister Speisesaal empfing das Test-Team: keine Raumteiler, keine Grünpflanzen und große, ideenlos angeordnete Tische zu zehn Plätzen.

Doch nicht nur die Atmosphäre ließ zu wünschen übrig. Auch Auswahl und Qualität der Speisen waren weniger als mittelmäßig – auch wenn sich das Küchenteam mit dem Anrichten der rund 110 Essen, die täglich zwischen 12 und 13 Uhr ausgegeben werden, Mühe gibt.

Das Problem: Diese Kantine ist nur noch eine sogenannte „Relaisküche"; hier wird von der Postkantine gekauftes und angeliefertes Essen fertiggestellt beziehungsweise nur noch ausgegeben. Eine verschenkte Chance in einer Küche, nach deren Ausstattung sich mancher Gourmet-Koch die Finger lecken würde. Das Liefer-Verfahren bewährt sich bei Eintöpfen. Für andere Gerichte ist es fatal: Freitags gibt's zerbröckelten Bratfisch, Pfannkuchen fallen in sich zusammen, und wenn das Essen endlich auf den Teller kommt, ist es nicht selten nur noch lauwarm.

Am Testtag standen Tagessuppe, Schweinesteak „Jäger-Art" mit Nudeln und grünem Salat (Essen 1) und Lammhaxe, grüne Bohnen und Kartoffeln (Sonderessen) auf dem Programm. Beide Gerichte genügten durchschnittlichen Ansprüchen, ließen jedoch jede Raffinesse vermissen.

Die hohe Schule der Kochkunst kommt in dieser Kantine nicht zum Einsatz. Aber bei täglich nur noch rund 110 Essen ist die Nutzung der Riesenküche (für 1 000 Essen ausgelegt) nicht sinnvoll, und so gibt es auch keinen Koch mehr. Die Kantinenbesucher müssen durchschnittlich zwar nur 4,40 Mark für das angelieferte Essen bezahlen, haben aber auch keinen Einfluß auf die sich von Woche zu Woche fast identisch wiederholende Speisenfolge. Schon- und Vollwertkost sind Raritäten. So schließt sich der Teufelskreis: Weil wenige hier essen, wird das Essen schlechter und deshalb kommen noch weniger Gäste ...

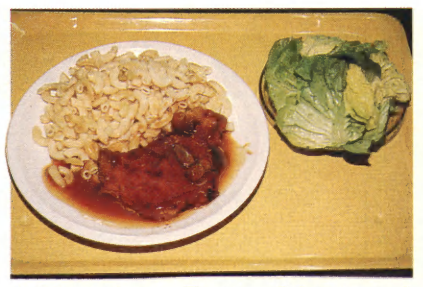
Neben vielen Telekom-Essern warten auch Kantinenausschuß und Personalrat seit Jahren auf den versprochenen Kantinenumbau – und hoffen, daß dann ein eigener Koch zusammen mit dieser Küchenmannschaft wieder selber den Kochlöffel schwingen wird.

Das gute Angebot der Verkaufstheke schafft einen Ausgleich zum mageren Menü-Angebot. Hier gibt es neben dem morgendlichen Frühstück während der Mittagszeit belegte Brötchen, Frikadellen, Hähnchenkeulen, Nudelsalat, verschiedene Getränke, Kuchen, Süßigkeiten und Eis. Auch kleine warme Speisen wie Currywurst, Bratwurst, Pizza oder Tortellini sind preiswert zu haben.

Die Auswertung der Fragebogen bestätigte den Eindruck des Test-Teams: Die freundlichen Damen hinter der Theke sind das Beste an dieser sonst wenig zu lobenden Kantine.

▲ *Rosina Fuhrmann, Gertrud Wirsing und Maria Gross stärken sich, bevor die Gäste kommen*

► *In der überdimensionierten Küche bereitet Maria Gross Schnitzel zu*



▲ *Menü 1 am Testtag: Schweinesteak „Jäger-Art" mit Nudeln und grünem Salat. Übrigens die einzige Salatsorte, die die Kantinengäste hier je sahen*

*Eugen Mehling von der Schreinerei des Fernmeldeamtes kam heute unangemeldet und bekam deshalb kein Mittagessen. Sonst ißt er öfter hier und stellt fest: „Früher, als der Koch noch da war, gab es besseres Essen. Aber ich bin zufrieden mit dem, was es gibt. Allerdings würde ich gern etwas mehr bezahlen für bessere Qualität."*

### Die Meinung des Experten Helmut Unverzagt:

In einer guten Kantine kann und soll sich der Gast entspannen. Freundliche Einrichtung mit Raumteilern und Grünpflanzen trägt dazu bei. Eine Schallschutzdecke und eventuell Teppichboden schlucken störende Geräusche. Auf der Speisekarte sollte täglich ein Schonkostgericht und mindestens zweimal wöchentlich Fisch oder Geflügel stehen. Wünschenswert ist der Wechsel zwischen Gemüse und Salat (mit separat gereichten Dressings). Diese Tips sollten in der neuen Kantine in Würzburg umgesetzt werden, damit sich die Mitarbeiter des Fernmeldeamtes wieder mit Spaß und Appetit in ihrer Kantine stärken können.

▼ *Der Lichtblick der Kantine: die reichhaltige Verkaufstheke. Am Testtag waren hier Hildegard Orian und Roswitha Weißenberger in Aktion*

# STELLENTAUSCH-BÖRSE

Haben auch Sie einen Tauschwunsch? Dann schicken Sie eine Postkarte oder ein Fax mit Ihrer derzeitigen Stellenbeschreibung, dem Ort Ihrer Dienststelle, der gewünschten Stadt, Ihrer Telefonnummer sowie dem Zeitpunkt, zu dem Sie wechseln möchten, an:

Generaldirektion Telekom
Redaktion „TelekomMonitor"
z. H. Eva-Alexandra Büttner
Postfach 2000
5300 Bonn 1
Fax (02 28) 1 81 94 91

**FAssn, FA 4 Düsseldorf, zur Zeit Dst PKV, sucht möglichst bald Tauschpartner im FZA Euskirchen, FA Düren oder Bonn.**
**Telefon dienstlich (0 21 71) 40 13 09**
**privat (0 22 51) 7 50 38**

**Ang. mittl. Dienst beim FA 2 Dortmund, DSt PKV, sucht Tauschpartner(in) beim FA Lübeck möglichst bald.**
**Telefon dienstlich (02 31) 1 31 54 59**
**privat (02 31) 23 38 10**

**FHSn beim FA Heilbronn/Neckar, DST TS/FeE, Geschäftszimmer, sucht Tauschpartner(in) bei OPD/FA Düsseldorf (kein Schichtdienst), Termin: ab sofort.**
**Telefon dienstlich (0 71 31) 66 46 22**
**privat (0 71 34) 38 95**

**TFHS beim FA 4 München, DSt BBz 25, sucht Tauschpartner bei FA Straubing, Deggendorf oder Regensburg, Termin sofort oder später, Tauschwohnung eventuell vorhanden.**
**Telefon dienstlich (0 89) 53 88 47 05**
**privat (0 89) 18 27 08**

**Ang. (20 Std.) bei FA 3 Hamburg, DSt PKV, sucht ab sofort Tauschpartner aus dem FA Mannheim.**
**Telefon privat (0 40) 7 63 31 29**

**FHandw beim FA 3 Berlin sucht dringend Tauschpartner(in) beim FA Flensburg oder FA Kiel, Termin: so schnell wie möglich, Wohnung kann übernommen werden.**
**Telefon privat (0 46 03) 6 97**

**TFHS beim FA 2 Dortmund, BBz, sucht Tauschpartner beim FA Leer. Termin: ab sofort.**
**Telefon dienstlich (0 23 02) 17 04 36**

**Ke beim FA 5 München, DSt MgF, sucht Tauschpartner beim FA Hagen/OPD Dortmund, gern Fee oder BBz bzw. TS, Termin: ab sofort.**
**Telefon privat (0 23 72) 1 43 25**

**FSn beim FA 2 Dortmund, Dienstort Hamm, sucht Tauschpartner vom FA 2 Hannover ab August 1992.**
**Telefon dienstlich (0 23 81) 1 04 24 51**
**privat (0 23 85) 51 69**

**FAssn beim FA 2 Stuttgart (DSt PKV) sucht Tauschpartner(in) vom FA 2 oder 3 Hamburg, Termin: nach Absprache.**
**Telefon dienstlich (07 11) 5 55 32 13**
**privat (0 71 59) 4 35 36**

**Ang. beim FA 4 München, DSt AP (NDS), sucht Tauschpartner(in) aus dem OPD-Bereich Regensburg, Termin: sofort.**
**Telefon dienstlich (0 89) 53 88 36 80**

**FAssn beim FA 2 Hamburg, DSt Re, sucht Tauschpartner(in) beim FA Lübeck, Termin: ab sofort.**
**Telefon dienstlich (0 40) 68 88 37 41**
**privat (04 51) 86 12 84**

**Ang. im mittleren nichttechnischen Fernmeldedienst beim FA 3 Hamburg (DSt PKV) sucht so schnell wie möglich Tauschpartner(in) vom FZA Elmshorn.**
**Telefon dienstlich (0 40) 53 03 32 65**
**privat (0 41 23) 65 87**

**FHandw beim FA 6 Hamburg (DSt DÜ-neu) sucht Tauschpartner(in) beim FA Bremen, Fachbereich Ft/T, Termin: möglichst bald.**
**Telefon dienstlich (0 40) 41 10 37 32**

**TFOI z.A. beim FA 1 Bielefeld (PLF) sucht Tauschpartner(in) beim FA Bochum, FA Dortmund, FA Duisburg, FA Essen oder FA Recklinghausen, Termin: möglichst bald.**
**Telefon dienstlich (05 21) 56 55 87**
**privat (02 09) 20 05 08**

**FAss, z. Zt. noch Anwärterin im Vorbereitungsdienst, demnächst beim FZA Bremen, sucht Tauschpartner(in) beim FA Herford oder Bielefeld, Termin: 01.08.1992.**
**Telefon privat (0 54 22) 4 14 67**

**Ang. beim FA Bonn DSt PKV sucht dringend Tauschpartner(in) aus dem FA 2 Köln.**
**Telefon dienstlich (02 28) 13 57 87**
**privat (0 22 33 ) 2 37 28**

**FHandw beim FA 3 Hamburg (Schaltstelle), sucht möglichst bald Tauschpartner vom FA Lübeck.**
**Telefon dienstlich (0 40) 23 61 31 14**

**Ang. im mittleren nichttechnischen Fernmeldedienst beim FA Reutlingen sucht möglichst bald Tauschpartner(in) bei den FÄ Berlin (möglichst Gebiet West).**
**Telefon dienstlich (0 71 21) 1 00 43 31**
**privat (0 71 21) 33 46 18**

**KE beim FA 1 Frankfurt/M. (anspruchsvolle Tätigkeit) sucht Tauschpartner(in) im OPD-Bereich Berlin.**
**Telefon privat (0 30) 6 63 56 52**

**Kommunikationselektroniker beim FA 3 Düsseldorf (FeV Neuss) sucht so schnell wie möglich Tauschpartner(in) beim FA Wesel.**
**Telefon dienstlich (0 21 31) 10 02 24**
**privat (02 81) 5 39 74**

**FASn vom FA 3 Köln sucht Tauschpartner(in) vom FA 4 Düsseldorf.**
**Telefon dienstlich (02 14) 4 51 00**
**privat (0 21 71) 5 69 96**

**TFAm beim FA Kempten sucht Tauschpartner in Nürnberg ab sofort.**
**Telefon dienstlich (03 55) 62 75 38**
**privat (09 11) 47 32 12**

**TFIAw (Fachrichtung steht noch nicht fest), Ausbildungszeitraum vom 01.03.1992 bis zum 30.08.1992 in der OPD Han/BS, FA 1, DSt BBi, sucht Tauschpartner im OPD-Bereich Hamburg, Wechsel: nächstmöglicher Termin.**
**Telefon (0 51 51) 8 84 30**

**FHandw beim FA Wiesbaden (BBz Rüsselsheim), Wunschorte: Duisburg, Krefeld, Düsseldorf, Essen, Wuppertal, Termin: möglichst bald.**
**Telefon dienstlich (0 61 42) 40 11 34**
**privat (02 03) 76 11 00**

**FHandw beim FA 6 Hamburg (DSt TBD) sucht Tauschpartner(in) beim FA Bremen, Fachbereich FL/T, Termin: möglichst bald.**
**Telefon dienstlich (0 40) 41 10 37 32**

**Suche dringend Tauschpartner vom FA Berlin-West. Ich bin zur Zeit als FOSn im FA 1 (FeA/Dortmund) beschäftigt.**
**Telefon privat (02 31) 83 63 11**

**FHSn beim FA 2 Köln (DSt öGKV) sucht dringend Tauschpartner(in) beim FA Münster, ZfM oder OPD Münster und Umgebung, Termin: sofort oder später.**
**Telefon dienstlich (02 21) 5 75 35 18/32 91**

**FAssn (A5) vom FA 2 Hamburg, DSt PKV, sucht Tauschpartner zum FA Lübeck.**
**Telefon dienstlich (0 40) 68 88 32 87**

**FHandw, BFt A7, Grl EM beim FA 3 Berlin sucht Tauschpartner(in) aus Kiel, Cuxhaven und Umgebung, Termin: möglichst bald.**
**Telefon privat (0 30) 4 13 11 73**

**FHSn beim FA Heide (DSt PKV) sucht dringend Tauschpartner(in) beim FA 1 oder 2 in Bremen oder beim FA Oldenburg, Wunschtermin: möglichst bald, eventuell auch Wohnungstausch.**
**Telefon dienstlich (04 81) 91 34 40**
**privat (04 81) 6 30 99**

**Angestellter (BF) im FA 1 Berlin sucht Tauschpartner für OPD-Bereich Dortmund zum nächstmöglichen Termin.**
**Telefon dienstlich (0 30) 21 71 42 08**
**privat (0 30) 6 21 83 10**

**FSn, DVp A7 beim FA 2 Düsseldorf/öGKV, sucht dringend Tauschpartner(in) beim FA Recklinghausen zum 01.07.1992 oder später.**
**Telefon dienstlich (02 11) 8 82 39 61**
**privat (0 21 62) 35 04 20**

**Ang beim FA 2 Hannover (DSt Bt) sucht Tauschpartner(in) beim FA Braunschweig, Termin: sofort.**
**Telefon dienstlich (05 11) 6 77 63 58**

**FOSn beim FA Duisburg sucht Tauschpartner(in) vom FA Aachen, Termin: sofort.**
**Telefon dienstlich (02 03) 3 03 28 90**

**TFAm beim FA 1 Hannover, DSt Dv Anwpl, sucht Tauschpartner(in) beim FA Heide oder FA Flensburg, Termin: ab sofort.**
**Telefon dienstlich (05 11) 3 08 18 62**
**privat (05 11) 41 18 78**

**TFAm beim FA Reutlingen sucht Tauschpartner(in) aus dem OPD-Bereich Koblenz.**
**Telefon dienstlich (0 71 21) 1 00 39 11**
**privat (0 71 21) 30 08 70**

**PIzA auf DP A10, beim FA Göppingen, PKV-VU, sucht Tauschpartner, Termin: sofort**
**Telefon dienstlich (0 71 61) 1 00 30 07**

**Ang mittl. Dienst, FA 3 Berlin, DSt PKV (TL) sucht Tauschpartner(in) vom FA 3 Hannover, Termin: möglichst bald.**
**Telefon dienstlich (0 30) 25 95 31 87**
**privat (0 30) 8 22 25 25**

**FHandw beim FA 2 Bielefeld, Dienstort Paderborn, sucht Tauschpartner(in) aus dem FA Münster, Termin: Ende 92/Anfang 93.**
**Telefon dienstlich (0 52 51) 30 36 06**
**privat (0 52 51) 3 58 77**

**Ang, DP A5/6, beim FA Wiesbaden (DSt FI) sucht Tauschpartner(in) beim FA Trier (DSt egal, auch FeA), Termin: sofort.**
**Telefon dienstlich (06 11) 8 00 54 27**
**privat (0 67 34) 5 45**

**FOSn im mittleren nichttechnischen Fernmeldedienst beim FA Essen sucht möglichst bald Tauschpartner(in) vom FA Osnabrück.**
**Telefon dienstlich (02 01) 8 17 52 54**
**privat (02 01) 20 04 00**

**FHandw, beim FA 4 Hamburg, DSt TS (WNA), sucht Tauschpartner(in) im Bereich Cuxhaven, Bremerhaven, Termin: möglichst bald.**
**Telefon dienstlich (0 40) 85 36 82 86/1 36**
**privat (0 40) 54 30 77**

**FOSn, derzeit Fernmelderechnungsstelle beim FA Uelzen, sucht Tauschpartner(in) bei den FÄ 2 oder 3 Hannover, Termin: 01.11.1992.**
**Telefon dienstlich (05 81) 81 54 31**
**privat (0 58 22) 23 95**

**Pln z. A. beim FA Bremerhaven, zur Zeit DSt Aw, sucht Tauschpartner(in) beim FA 2 oder FA 4 Hamburg, Termin: möglichst bald.**
**Telefon dienstlich (04 41) 15 27 13**
**privat (0 42 81) 51 15**

**Ang beim FA 2 München, DSt öGKV, sucht Tauschpartner(in) im norddeutschen Raum, vorzugsweise Bremen, Flensburg; Appartement kann evtl. übernommen werden, Termin: ab sofort.**
**Telefon dienstlich (0 89) 30 60 32 26**
**privat (0 89) 3 56 87 40**

**FOSn im mittleren nichttechnischen Fernmeldedienst beim FA Essen sucht möglichst bald Tauschpartner(in) beim FA Osnabrück.**
**Telefon dienstlich (02 01) 8 17 52 54**
**privat (02 01) 20 04 00**

**FHandw (A7) zur Zeit beim FuBe, FA Eschborn, sucht Tauschpartner(in) im OPD-Bereich Koblenz.**
**Telefon dienstlich (0 69) 54 02 03**
**privat (0 26 31) 2 64 49**

**FOSn auf DP A7 – zur Zeit 19,25 Std. Wochenarbeitszeit – beim FA Reutlingen, DSt öGKV, sucht Tauschmöglichkeit zum FA Kiel, FBz Eckernförde, FBz Schleswig oder in die nähere Umgebung von Kiel, Termin: 01.08.1992 oder später.**
**Telefon dienstlich (0 71 21) 1 00 39 62**
**privat (0 71 21) 4 18 46**

# Kollege Computer gibt Auskunft

## Die Erweiterung der Fernsprechauskunft durch Halbautomatik

**„So was hab' ich ja noch nie gehört." So oder ähnlich reagierte mancher Kunde der Fernsprechauskunft Ulm in den ersten Februarwochen, als der Betriebsversuch „Halbautomatik" (ebenso wie in Nürnberg und Koblenz) gerade angelaufen war. Da hatte man soeben in gewohnter Weise der Dame oder dem Herrn vom Amt sein Anliegen vorgebracht – und hörte nun plötzlich eine weibliche Computerstimme, die die gewünschte Telefonnummer sowie die zugehörige Ortsnetzkennzahl zweimal wiederholte.**

Wer sich jetzt nicht ausklinkt, wird auf den nächsten freiwerdenden Auskunftsplatz weitergeschaltet, wo einen wieder ein „richtiger Mensch" empfängt. „Das ist nötig für den Fall, daß der Kunde noch Fragen hat oder eine weitere Auskunft braucht", erläutert Gruppenleiterin Anna Hindler. „Und am Anfang ist es halt immer wieder passiert, daß die Leute sich weiterschalten ließen, um uns ihre Meinung zu der neuen Errungenschaft zu sagen." Die war erst mal nicht durchweg positiv. „Arbeitet ihr den jetzt gar nix mehr?" lautete eine der häufigeren Fragen im fleißigen Schwabenländle. Zu Unrecht, wie Anna Hindler betont. „Alles geht viel schneller durch das neue System. Wenn man einen Teilnehmer auf den ‚Sprachkanal' des Computers geschaltet hat, hat man ja gleich den nächsten in der Leitung. Die Auskunft ist eine Dienststelle geworden, wo man ganz schön ran muß."

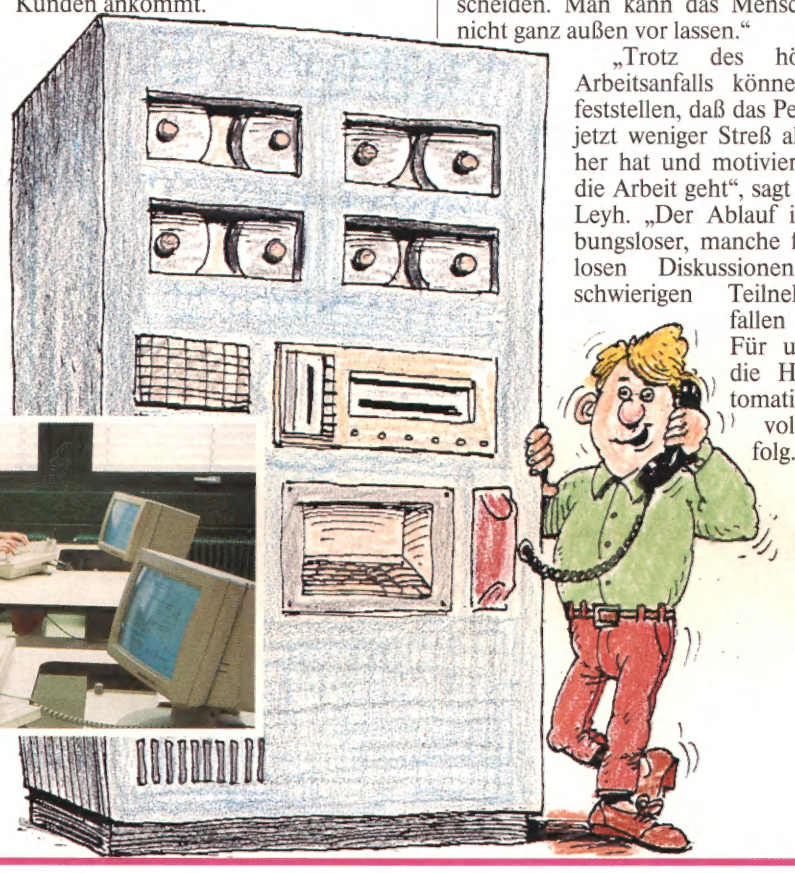
Was hat sich durch die Halbautomatik am Auskunfts-Arbeitsplatz geändert? Auf den ersten Blick nicht viel. Die freie Platzkraft bekommt nach wie vor automatisch ihren Anruf zugeteilt und sucht in gewohnter Weise anhand der erhaltenen Angaben den gewünschten Teilnehmer auf dem Bildschirm des Auskunftssystems, das über die Zentralcomputer in München und Bielefeld alle 35 Millionen Rufnummern des Bundesgebietes gespeichert hat. Jetzt aber kommt der entscheidende Unterschied: Beim halbautomatischen Auskunftsystem findet sich hinter jedem Eintrag ein Ordnungsbuchstabe. Der Mitarbeiter gibt nun diesen Buchstaben ein und drückt die „Sprachausgabetaste" – und Kollege Computer kann diesen Fall übernehmen.

*Das Menschliche nicht außen vor lassen: Wenn es die Kunden möchten, bleiben Anna Hindler (vorne) und Heidi Finck auch selbst am Apparat und schalten nicht auf den Kollegen Computer um*

**Neues System bald in allen deutschen Auskunftsstellen**

„Anfangs waren die Teilnehmer etwas skeptisch, weil sie wohl daran gewöhnt waren, daß wir uns Zeit für sie nehmen", sagt Waltraud Reithofer von der Ulmer Fernsprechauskunft. „Bei Bedarf haben wir ja eine Nummer sechs- bis siebenmal wiederholt – und auch schon mal ein bißchen Sozialstation gespielt." „Das hat natürlich den Betriebsablauf enorm gebremst", gibt Stellenleiter Heinz Leyh zu bedenken.

Um die Wartezeiten weiter zu verkürzen und auch betriebswirtschaftlich einen Rationalisierungseffekt zu erzielen – immerhin stehen bei der Telekom einer Einnahme von 23 Pfennig pro Anruf rund zwei Mark an Kosten gegenüber –, soll im Lauf des Jahres bei allen deutschen Auskunftsstellen die Halbautomatik eingeführt werden. Bevor es allerdings zum flächendeckenden Einsatz kommt, wird in Ulm getestet, wie das neue System bei den Kunden ankommt.



„Viele lassen sich ja erst mal zu uns zurückschalten und fragen, ob es wirklich nötig ist, daß man es fast gar nicht mehr mit Menschen zu tun hat", sagt Gruppenleiterin Heidi Finck. „Aber wenn man dann erklärt hat, daß es so einfach schneller geht und davon doch schließlich alle etwas haben, sind die meisten Leute zufrieden. Vor allem die Geschäftsleute sind regelrecht begeistert über die zügige Abwicklung."

Wer den Computer nicht will („Ach bitte, bleiben Sie doch dran, Sie haben so eine nette Stimme!"), als Ausländer Sprachprobleme hat oder sich durch das eigene hohe Alter von der Neuerung überfordert fühlt („Ich bin jetzt 94 und möchte, daß Sie mir das selbst sagen", wurde Heidi Finck von einer alten Dame gebeten), kann selbstverständlich auf Wunsch im direkten Kontakt mit der Auskunftskraft bleiben. „Wenn man so etwas merkt, bleibt man auch von selbst dran", sagt Waltraud Reithofer. „Das können wir Gott sei Dank selbst entscheiden. Man kann das Menschliche nicht ganz außen vor lassen."

„Trotz des höheren Arbeitsanfalls können wir feststellen, daß das Personal jetzt weniger Streß als vorher hat und motivierter an die Arbeit geht", sagt Heinz Leyh. „Der Ablauf ist reibungsloser, manche fruchtlosen Diskussionen mit schwierigen Teilnehmern fallen weg. Für uns ist die Halbautomatik ein voller Erfolg."

# Hannelore Thon von der Fernmelderechnungsstelle in Halle

# „Unkonventionelles Handeln ist gefragt"

**„Wir lassen die Kasse klingeln, und das von jetzt an monatlich, wie in den westlichen Bundesländern auch", freut sich Hannelore Thon, die in der Fernmelderechnungsstelle des Fernmeldeamtes Halle an einem Karteiplatz arbeitet. Dort werden die Kundendaten in ein Terminal eingegeben, „vorverarbeitet", wie die Fachleute sagen, damit später Rechnungen geschrieben werden können.**

Hannelore Thon, die bisher in der Buchführung und in der Stammdatenstelle gearbeitet hatte, ist auf ihre neue Aufgabe – ebenso wie die Kolleginnen – durch mehrwöchige zentrale Lehrgänge und eine Ausbildung im Partneramt vorbereitet worden. Sie und ihre Kolleginnen loben den Lehrgang in Koblenz und die herzliche Aufnahme während der Ausbildung im Partneramt. Ausbildung und Beratung sind sowohl für Ost- als auch für Westkollegen eine zusätzliche Belastung, da der Betrieb bei steigender Belastung weiterlaufen muß. Hinzu kommt, daß ständig Kolleginnen und Kollegen als Ausbilder, Vortragende bei Lehrgängen, Berater, Kursteilnehmer und zur Ausbildung im Partneramt für längere Zeit abwesend sind. Deren Arbeit muß von den „Zurückgebliebenen" miterledigt werden. Gemessen an dieser Belastung ist die Stimmung zu bewundern.

*Hannelore Thon macht die Arbeit jetzt viel mehr Spaß: „Man kann mehr eigenverantwortlich handeln"*

Gegenwärtig arbeiten 16 Mitarbeiterinnen aus den alten Bundesländern in der Fernmelderechnungsstelle Halle als Beraterinnen, und sie helfen auch so weit wie möglich bei den anfallenden Arbeiten mit. „Sonst wäre es wie ein Sprung ins kalte Wasser gewesen, den wir ohne diese Hilfe nie geschafft hätten. Die Situation ist sowieso im Moment schwierig, weil die vielen neuen Anschlüsse natürlich auch bei uns im Rechnungsdienst Arbeit verursachen", meint Hannelore Thon. „Uns beißen als letzte die Hunde, wie man so schön sagt. Darauf waren wir auch gefaßt, nicht aber darauf, daß unsere eigenen Kollegen uns zusätzliche Arbeit bescheren." Hannelore Thon spricht da einen wunden Punkt an. Im Fernmeldeamt Halle – wie übrigens auch in anderen Fernmeldeämtern – ist eine Flut von Beschwerden über die Rechnungsstelle hereingebrochen, die ihre Ursache zum großen Teil in der Unterschätzung der auf die vorgelagerten Dienststellen zukommenden Arbeitsmengen hat.

„Hier in Halle, wie auch in anderen Ämtern in Berlin und den neuen Bundesländern, wurde hervorragende Arbeit bei der Umstellung der Rechnungsschreibung geleistet", betont Edgar Romberg, Geschäftsbereichsleiter Rechnungswesen und Finanzen in der Generaldirektion Telekom. „Leider sind wir nicht mit allen Arbeiten auf dem laufenden, obgleich die Bearbeitung eines Bauauftrages wesentlich schneller geht als früher. Es wird noch eine Reihe von Monaten dauern, bis hier taggenau gearbeitet werden kann, wie ich es in Fernmelderechnungsstellen im Westen gesehen habe."

Halle ist ein Schwerpunkt mit vielen Neuanschlüssen, neuen Vermittlungsstellen und Projekten aus dem „Turn-Key-Programm". Bei der Erledigung dieser Arbeitsberge mußte in den Dienststellen unkonventionell gearbeitet werden, und trotz vieler Überstunden konnte der Arbeitsanfall nicht immer bewältigt werden. Auch heute noch kann nur etwa die Hälfte der Bauaufträge ohne Rückfrage bearbeitet werden. „Die Qualität der Bauaufträge ist aber deutlich steigend" sagt Hannelore Thon, „das ist motivierend."

# LESERBRIEFE

**Völlig ratlos**

*TelekomMonitor 3/92, Kleine Häuschen ganz groß*

Nach fast einem Jahr haben die meisten Kollegen begriffen, daß unser neues Logo aus einem Posthorn und zugeordnetem Schriftzug Telekom (mit Pünktchen) besteht. Jetzt kommen die neuen Häuschen – und siehe da – das Posthorn gehört nicht mehr zur Telekom. Es steht quer und nach vielen Pünktchen kommt die Telekom. Symbolisieren die Pünktchen die lange Leitung unserer „Oberen"? Gibt es bei uns CD oder nicht?
*Dieter Vollrath, Weilheim*

*Anmerkung der Redaktion: Damit bei der Beschriftung von Telefonhäuschen die vorhandene Fläche optimal genutzt wird, werden zwischen Posthorn und Schriftzug quadratische Punkte gesetzt. Es ist aber wichtig zu wissen, daß Veränderungen der Wortmarke allesamt in Gestaltungsplänen festgehalten sind. Der gestalterischen Freiheit sind so Grenzen gesetzt.*

**Schüler-Telefonkarten**

Immer mehr Telefonhäuschen werden als Kartenhäuschen realisiert oder umgebaut. Die Eltern beklagen, daß in der Nähe von Schulen oder Badeanstalten keine Telefonhäuschen mehr stehen, die mit „ein paar Groschen" zu bedienen sind. Die Telekom antwortet in entsprechenden Zeitungsartikeln erstens, Orte, die von Kindern besucht werden, hätten eine geringere Prioritätsstufe bei der Auswechslung der Häuschen, und zweitens, die Produktion von Billigkarten sei aus wirtschaftlichen Gründen nicht möglich. Gleichzeitig läßt die Telekom jedoch zu Werbezwecken beispielsweise Karten mit 20 Einheiten herstellen. Wenn dieser Widerspruch in der Öffentlichkeit bekannt wird, bekommen wir jede Menge „Schläge"! Mein Vorschlag: Produziert doch einfach eine Schülerkarte mit einer Auflage von beispielsweise fünf Millionen Stück und einer Kapazität von zehn Einheiten. Ich denke, daß dann die wirtschaftlichen Aspekte voll befriedigt werden und die Eltern die Sorge um größere finanzielle Verluste los sind.
*Norbert Schreiber, Düsseldorf*

*Die Redaktion nimmt die Anregung gerne an und hat mit dem zuständigen FB Kontakt aufgenommen.*

**Tarife nur mit Taschenrechner**

Für 23 Pfennige bekommt man zum Beispiel 0,89 Eier, Handelsklasse 2. Was kostet ein Ei? Nun verkauft ja Telekom keine Eier, aber die Preisauszeichnung ist im Telefonbuch so. Für 23 Pfennige kann man zum Beispiel von München nach Hamburg abends 42 Sekunden telefonieren. Hat man nun ein Gespräch von 12 Minuten, was kostet es dann? Kein Mensch interessiert sich für Gebühreneinheiten oder Zeittakte von Telekom. Man will wissen, was die Minute kostet, in Mark und Pfennig. Fragen Sie doch mal bei Ihrem Fernmeldeamt nach, vielleicht gleich beim Leiter des Fernmeldeamtes. Sie haben bestimmt Spaß dabei. Nun sitzen ja keine Schildbürger bei der Generaldirektion in Bonn, außerdem müssen sie ja schon aufgrund ihrer Tätigkeit über die Grenzen sehen. Sie wissen also, wie andere ihre Telefonbücher gestalten. Warum verstecken sie ihre Gesprächstarife hinter Zeittakten und Gebühreneinheiten? Oder ist es nur Gleichgültigkeit gegenüber ihren Kunden? Dann fehlt aber die Konkurrenz, und Telekom ist und bleibt eine Behörde.
*Johann Tichy, Neu-Ulm*

**Da klebt er nun!**

*TelekomMonitor 3/92, Aufkleber Olympia*

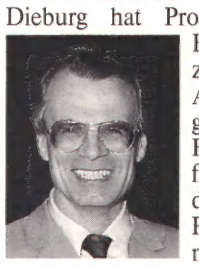
Ach bitte: Wozu der Aufkleber? Fürs Privatauto (da pappt schon der „Club"), fürs Handtäschchen oder zur Verzierung der Diensträume, Aufzüge, Kantinen, Treppenhäuser? Oder gleich für die Abfallbeseitigung? (Bitte getrennt entsorgen, erst die Folie abziehen und ins Körbchen, Papier ins andere Körbchen). Hv freut sich. Ach bitte: Sponsern Sie doch lieber für das Geld unsere Auskunftsstelle. Wir stellen dafür Aushilfen ein, die unsere schlimme Personalsituation (Einstellungsstopp!) ein wenig lindern. Die Kunden – und wir – werden es danken.
*Sigrid Schwab, Nürnberg*

**Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen**

# · PERSONALIEN ·

## Prof. Dr. Günter Berthold als Prorektor bestätigt

Der Konvent der Fachhochschule Dieburg hat Professor Dr. Günter Berthold für eine zweite Amtszeit in das Amt des Prorektors gewählt. Professor Berthold wird daher für zwei weitere Jahre die Aufgaben eines Prorektors wahrnehmen. Bei der Wahl im Mai hatte er keinen Gegenkandidaten.



Professor Dr. Günter Berthold ist seit dem 1. August 1974 an der Fachhochschule tätig und vertritt die Fächer Datenverarbeitung und Physik. Von 1985 bis 1990 war er Vorsitzender des Personalrats der Fachhochschule. Seine neue Amtszeit als Prorektor beginnt am 1. September 1992 und endet am 31. August 1994.

## Führungswechsel beim Fernmeldeamt 3 Berlin

Der neue Leiter des Berliner Fernmeldeamtes 3 heißt Alexander Rupp. Der 33jährige Diplom-Ingenieur ist der Nachfolger Manfred Eickmeyers und steht nun an der Spitze des für die Verwaltung Zehlendorfs und von Teilen von Wilmersdorf, Schöneberg, Tiergarten, Steglitz und Kreuzberg zuständigen Fernmeldeamtes. Alexander Rupp beendete 1986 sein Studium der Elektrotechnik an der Universität Saarbrücken. Danach arbeitete er beim dortigen Fernmeldeamt und wechselte dann nach Bonn – als Projektbeauftragter bei der Zentralstelle für Entwicklungen der Deutschen Bundespost. Seit 1990 war er bei der Generaldirektion Telekom im Bereich „Forschung" tätig. Vor seinem Wechsel nach Berlin gehörte er dem Fachbereich „Internationale Übertragungswege" an.

## Fernmeldeamt Rottweil unter neuer Regie

Vom Stellvertreter zum Chef auf der Karriereleiter kletterte Peter Quaas, der neue Leiter des Fernmeldeamtes Rottweil. Quaas wurde Nachfolger von Wolfgang Schmitt, der zum Vizepräsidenten und Leiter des Bereichs Telekom bei der Oberpostdirektion Freiburg berufen wurde. Nach dem Studium der Elektrotechnik an der Technischen Hochschule Hannover und an der Technischen Universität Karlsruhe startete Peter Quaas seine berufliche Laufbahn beim Fernmeldeamt 2 Stuttgart. 1968 war er Referendar bei der Stuttgarter Oberpostdirektion und ging im Jahr darauf als Abteilungsleiter zum FA Wuppertal. 1972 kam er zum FA Rottweil, mit dem er inzwischen tief verwurzelt ist.

# „Stena-Seaspread“ – ahoi!

## Erstes Glasfaserkabel zwischen Deutschland und den USA

**„Der Himmel über uns ist strahlend blau, die Nordsee unter uns glatt wie ein Spiegel. Bilderbuchwetter. Nur das Rauschen des Hubschraubers stört die Idylle ein wenig. Wir fliegen über die Ostfriesischen Inseln Juist und Norderney hinweg. ‚Jetzt sind es nur noch 80 Kilometer, dann sind wir da‘, meint einer der Passagiere. Richtig, die ‚Stena-Seaspread‘ liegt 80 Kilometer nördlich von Norderney. Kurze Zeit später setzen wir auch schon zur Landung auf dem Kabelschiff an, um die Verlegung des Seekabels TAT-10 (TAT bedeutet Trans Atlantic Telephoncable) selbst miterleben zu können.“ – Mitte Mai hatten Mitarbeiter der „Telekom Monitor“-Redaktion Gelegenheit, beim Kabelverlegen an Bord der „Stena-Seaspread“ selbst dabeizusein.**

„Das neue Glasfaser-Kabel TAT-10 verbindet Green Hill im amerikanischen Staat Rhode Island mit der deutschen Nordsee-Stadt Norden und wird von dort bis nach Alkmaar in Holland weitergeführt“, erklärte Gerd Tenzer, im Vorstand der Telekom zuständig für Netze, Satelliten und Logistik, unter Deck des Kabelschiffes. „Deutschland und Holland sind somit erstmals direkt mit einem transatlantischen Glasfaserkabel verbunden. Bereits im August diesen Jahres wird TAT-10 seinen Betrieb aufnehmen“.

Durch dieses Glasfaserkabel soll, so Tenzer, der interkontinentale und internationale Telekommunikationsverkehr deutlich entlastet werden. Seit der deutschen Vereinigung und der Öffnung Osteuropas sei dieser stark angewachsen. Das gilt auch für den Telefonverkehr nach Amerika. „Dafür stehen zur Zeit 14 000 Telefonkanäle im Kabel und über Satellit zur Verfügung. Mit unserem 20prozentigen Anteil an TAT-10 können wir diese Kapazität etwa verdoppeln“, betonte Dr.-Ing. Norbert Knoppik, Geschäftsbereichsleiter für Satelliten, Seekabel- und internationale Landkabelprojekte. So können mit dem neuen Glasfaserkabel 60 000 Telefongespräche gleichzeitig übertragen werden.“ Das Seekabel wird neben der vorrangigen Übertragung von Telefongesprächen auch für andere Telekommunikationsdienste genutzt werden.

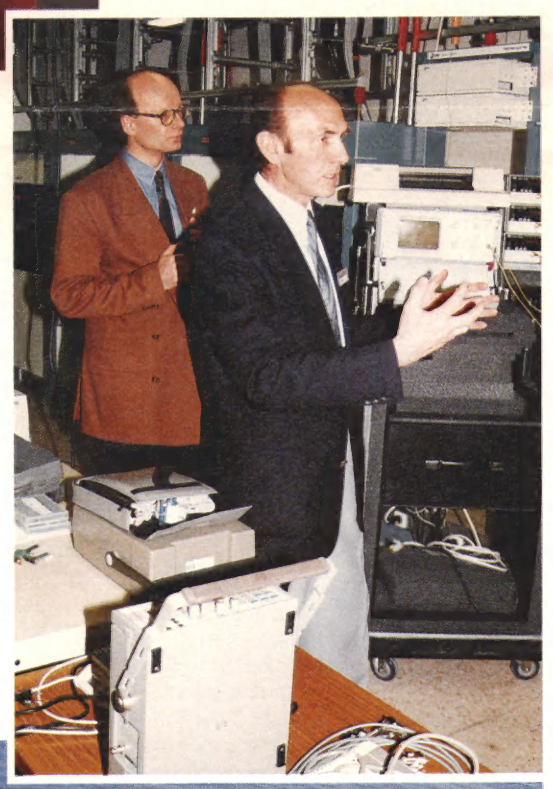
Während es im Inneren des Schiffes relativ ruhig zugeht und man von der Kabelverlegung kaum etwas bemerkt, geht es draußen an Deck zur Sache. Hand in Hand arbeiten Männer aus acht verschiedenen Nationen daran, das vier Zentimeter dicke Seekabel präzise zu verlegen. Dazu wird das im Bug des Schiffes befindliche Kabel – bei unserem Besuch hatte die „Stena-Seaspread“ noch 200 Kilometer gebunkert – zunächst aufgetrommelt, dann mit einem dicken Tau verknüpft und über das Heck ins Wasser hinabgelassen. Der 15 Tonnen schwere Unterwasserpflug gräbt das Kabel im Meeresgrund ein.

Das erste Glasfaserkabel zwischen Amerika und Deutschland kostet 500 Millionen Mark. Diese stolze Summe teilen sich weltweit 35 Miteigentümer. Jeder Abnehmer zahlt einen Anteil, der seiner in Anspruch genommenen Kapazität entspricht. Diese kann auch an Dritte weitervermietet werden. Die Telekom und die amerikanische Betreibergesellschaft AT&T übernehmen von der Investitionssumme mit je 100 Millionen Mark den größten Anteil. Den Rest tragen die übrigen 33 Miteigentümer.

„Die Bauzeit des TAT-10 ist schon ein absoluter Weltrekord“, sagte Tadeus Krul vom Fernmeldeamt Leer, der in Schottland für sechs Wochen an Bord ging. „Im Oktober 1991 wurden in Bremen die Verträge für den Bau und Betrieb des Kabels unterzeichnet. Und bereits im März diesen Jahres hat das Kabelschiff ‚C.S. Global Link‘ die ersten 5 600 Kilometer von Green Hill bis nach Schottland in der Rekordzeit von nur 21 Tagen verlegt. Diese Kabelverlegung wird damit doppelt so schnell abgeschlossen sein wie Projekte vergleichbarer Größenordnung“, sagt Gerhard Pauly, Referent und Projektleiter für TAT-10 in der Generaldirektion.

Mit der Inbetriebnahme des Seekabels TAT-10, das Amerika und Deutschland direkt miteinander verbindet, gewinnt die Seekabelendstelle Norden zunehmend an Bedeutung. Günter Seibt, Leiter des Fernmeldeamtes Leer: „Unsere Seekabelendstelle hier in Norden entwickelt sich zu einer der größten der Telekom, vielleicht sogar zur größten der Welt.“ Norden knüpft in Sachen Kabelverlegung an eine langjährige Tradition an. Am 1. September 1900 wurde von Ostfriesland aus das erste Telegrafie-Kabel nach Amerika verlegt. Heute befinden sich in Norden unter anderem alle wichtigen Endeinrichtungen, die zum Betrieb des TAT-10 – auf deutscher Seite – notwendig sind. Dazu gehören Stromversorgung, Übertragungstechnik und Fernüberwachung.

*Der 15 Tonnen schwere Unterwasserpflug wird langsam herabgelassen, um das Kabel zu vergraben*



*„Auch bei einem Netzausfall bleibt die Stromversorgung der Seekabel dank einer ortsfesten Netzersatzanlage bestehen“, erklärten Günter Seibt (rechts) und Dr.-Ing. Norbert Knoppik in der Seekabelendstelle Norden (Bild rechts). Mit einem Hubschrauberlandeplatz ausgerüstet ist die „Stena-Seaspread“, die das Seekabel TAT-10 verlegt (Bild unten)*

# „Elektronengehirne im Palmengarten“

## Neues Rechenzentrum in Euskirchen eröffnet

**Volker Drescher hielt zwei Riesenschlüssel in den Händen. „Einen haben wir selbst gemacht“, verkündete der Leiter des Fernmeldezeugamtes Euskirchen lachend. Den anderen hatte er gerade symbolisch in Empfang genommen: als Hausherr des neuen Rechenzentrums Euskirchen.**

„Das Gebäude entspricht hohen architektonischen Ansprüchen“, „ein ökologisch ausgerichtetes Schmuckstück“, lobten Gäste und Mitarbeiter. Nach einer kleinen Feier im glasüberdachten Innenhof lud der Hausherr zum Rundgang ein. Vorbei an Palmen und exotischen Blumen führte Volker Drescher die Gäste durch den klimatisierten, zweigeschossigen Rechnertrakt und ein helles, dreigeschossiges Verwaltungsgebäude. Der lichtdurchflutete Innenhof verbindet beide Bereiche und gibt dem neuen Rechenzentrum ein unverwechselbares Aussehen. Der gesamte Gebäudekomplex, dessen Dachflächen teilweise begrünt sind, kostete 27 Millionen Mark und wurde in 17 Monaten gebaut.

Telekom-Vorstandsmitglied Horst Gellert erläuterte den Gästen die Aufgaben der mehr als 90 Menschen, die hier arbeiten: „Das Rechenzentrum ist ein wichtiger Stützpunkt der Informationsverarbeitung der Telekom.“ Neben zentralen Aufgaben für Logistik sind in Euskirchen unter anderem die neu eingeführte Buchhaltung und das Berichtswesen angesiedelt. Anwendungen, die nach den Worten von Horst Gellert den Wandel der Telekom von der Behörde zu einem marktwirtschaftlich geführten Unternehmen kennzeichnen.

Im Rechnertrakt überwachen Controller im Schichtdienst die „Elektronengehirne“. Hier flimmern ständig bunte Datenströme über ein Dutzend Monitore. Nebenan im Verwaltungstrakt stellen Programmierer die Software zusammen.

*Einweihung im grünen Innenhof: Telekom-Vorstand Horst Gellert eröffnete das neue Rechenzentrum*

# HIER FUNKT'S

## Einweihung Neubau ZfM Münster

**Auf zehn Standorte waren sie bisher verteilt, die 350 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Zentralamtes für Mobilfunk (ZfM) in Münster. Im April konnten sie schließlich gemeinsam einen Neubau in der Roddestraße 12 beziehen, der in der Rekordzeit von eineinhalb Jahren seit der Grundsteinlegung im September 1990 errichtet wurde. Grund genug für eine große Feier am 7. Mai.**

Die Gästeliste war hochkarätig besetzt: ZfM-Präsident Karl-Heinrich Vogt konnte unter anderem den Parlamentarischen Staatssekretär Wilhelm Rawe vom BMPT, das Telekom-Vorstandsmitglied Klaus Hummel und den für Mobilfunk zuständigen Geschäftsbereichsleiter Hans Kerler begrüßen ebenso wie den Bauherrn Jörg E. Köllmann, den Architekten Günter Altstetter, die Münsteraner Bürgermeisterin Hildegard Graf und den ZfM-Personalratsvorsitzenden Jürgen Schepmann.

Klaus Hummel wies in seiner Ansprache besonders auf die neue Wettbewerbssituation hin, die sich mit dem D-Netz und mit der Vergabe der E1-Lizenz an einen Privatanbieter für die Telekom stelle. Vor allem der Mobilfunk brauche die Freiheit der Postreform II auch in der Personalpolitik, da die Wettbewerber in der Bezahlung sonst immer die Nase vorn hätten.

BMPT-Staatssekretär Wilhelm Rawe machte der Telekom Hoffnung: In einigen Jahren könne durch weitere Frequenzen, die bisher militärisch genutzt würden, auch an zusätzliche Lizenzen im E-Netz gedacht werden – und dann sei auch die Telekom wieder im Rennen. Wilhelm Rawe befürwortete eine baldige Liberalisierung durch Änderung des Grundgesetzartikels 87, die der Telekom auch das Betreiben osteuropäischer Netze gestatten würde – Interesse dafür werde von verschiedenen Seiten signalisiert.

Der für mindestens 15 Jahre mit einer Nutzfläche von 11 800 Quadratmetern gemietete Neubau des ZfM ist ganz auf den neuen Telekom-Look zugeschnitten. Innen ist das Gebäude mit einer Menge Elektronik ausgestattet: Unter anderem wurde hier das Rechenzentrum für das D1-Netz installiert, das sämtliche Funktionen von der Auftragserteilung über den Anschluß bis hin zur Gebührenabrechnung durchführt.

Das ZfM ist seit seiner Gründung am 1. Januar 1990 mit seinen 450 Mitarbeitern – davon etwa 100 in der Außenstelle Darmstadt – für alle technischen und organisatorischen Belange der Mobilfunkdienste zuständig.

Das soll so bleiben, auch wenn das ZfM eine neue Anbindung erhält, versprach der scheidende ZfM-Präsident. Karl-Heinrich Vogt: „Sonst hätten wir die ganzen Investitionen hier schließlich nicht getätigt. Und: Nicht jeder will in die Großstädte abwandern.“ Der aus Münster stammende Birdie-Spezialist Ulrich Knöpker, von Anfang an beim ZfM dabei, kann das nur bestätigen: „Ich habe die Chance gesehen, die sich hier in meiner Heimat bot.“ Auch für Joachim Topp, noch neu beim ZfM und für den Inmarsat-C-Dienst zuständig, ist das neue ZfM attraktiv: „Ich finde es mit seinen Farben sehr lebensfroh und arbeite gern hier.“

*Karl-Heinrich Vogt mit dem symbolischen Hausschlüssel für das neue ZfM*

# Cottbus hat allen Grund zum Feiern

**„Wir stehen zwar mitten im Jahr, aber feiern kann man zu jeder Zeit", mit diesen Worten begrüßte Amtsleiter Siegfried Fenske alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Fernmeldeamtes Cottbus in der Stadthalle. Grund zum Feiern hatten die Cottbusser allemal. Immerhin verfehlten sie beim Leistungsvergleich aller Fernmeldeämter in den neuen Bundesländern knapp Platz eins – nur Erfurt war ihnen um eine Haaresbreite voraus. Wir berichteten in unserer Juni-Ausgabe.**

▲ *Die rund 1000 Mitarbeiter des Fernmeldeamtes Cottbus füllten die Stadthalle fast bis auf den letzten Platz. Ein buntes Show-Programm sorgte für Spaß und Unterhaltung*

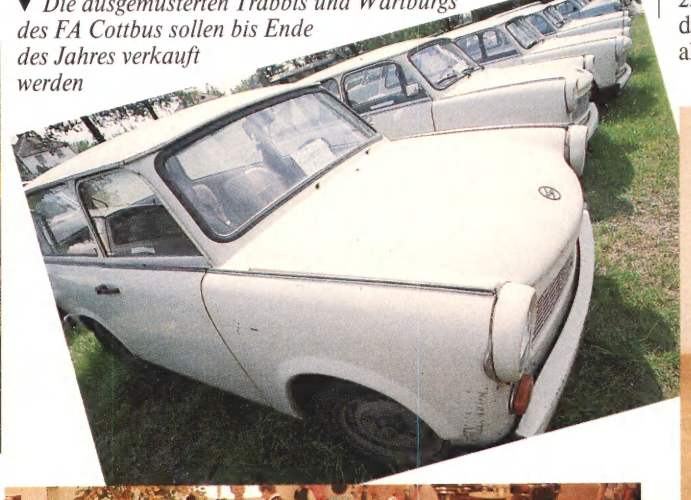
„Wir haben nach Wegen gesucht, Grundlagen für Investitionsmöglichkeiten zu schaffen. Wir bemühten uns, westliche Organisationsformen aufzubauen und dabei östliches Improvisationstalent einfließen zu lassen", betonte Siegfried Fenske, rückblickend auf 1991. „Das ist uns gelungen." Im ersten Halbjahr 1991 wurde in Cottbus ausschließlich geplant. Die Baubezirke wurden erst nach und nach aufgebaut. So waren am 30. Juni 91 erst 4 000 Hauptanschlüsse in Betrieb. Im zweiten Halbjahr mußten daher Taten folgen. Eine gute Basis hierfür war die Einschaltung des digitalen Overlay-Netzes und des C-Netzes zum 1. Juli.

„Obwohl immer wieder Probleme auftraten, fanden wir Wege und Lösungen", erklärte Dieter Gloge, Leiter der Dienststelle Bauvorbereitung Linientechnik, der mit seiner Mannschaft entscheidend zum Erfolg des FA Cottbus beigetragen hat. Zum Jahresende 1991 konnte das Amt dann insgesamt positive Ergebnisse verbuchen. Von den 33 400 eingerichteten neuen Hauptanschlüssen haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Fernmeldeamts 25 900 selbst aufgebaut. „Für dieses Jahresergebnis hätte die alte Bezirksdirektion der deutschen Post zwölf Jahre benötigt", schätzt Heinz Kühn, der für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig ist.

Anerkennende Worte des Gesamtvorstands der Telekom überbrachte Vorstandsmitglied Dr. Wilhelm Pällmann, der für den Aufbau in den neuen Bundesländern verantwortlich ist. „Wer hätte vor drei oder vier Jahren gedacht, daß wir hier zusammensitzen können", erklärte Dr. Pällmann. „All das wäre nicht möglich gewesen ohne Information. Und unsere Ämter hätten längst nicht so gute Leistungen erbracht ohne die Männer und Frauen, die in der Lage sind, die Dinge richtig zu machen."

▲ *Mit „Musik international" begeisterte die „Pallas-Show-Band" das Publikum*

▼ *Die ausgemusterten Trabbis und Wartburgs des FA Cottbus sollen bis Ende des Jahres verkauft werden*



▲ *Wem der Sinn mehr nach Rock- und Popmusik stand, fand in der Disco das richtige Ambiente*

◄ *Der Leierkastenmann gab ein Ständchen für Jürgen Langer, Präsident der Direktion Potsdam, Vorstand Wilhelm Pällmann und FA Cottbus-Leiter Siegfried Fenske*

◄ *Mitarbeiter des Baubezirks 21: Doris Paulenz, Thomas Noak, Gudrun Sachse, Ines Scholt, Dieter Rehs (v.l.) und Peter Berger*

► *„So ein Fest sollte jedes Jahr stattfinden", meinten die Mitarbeiter aus Cottbus*

# Blick zurück nach vorn

**Bürgermeister Klaus Nielsky greift zur Flasche am Seil, ruft „Ik döp di op de Nom Schliekieker" und gibt dem Gefäß einen kräftigen Stoß. Sofort spannt sich das an der Turmplattform befestigte etwa 70 Meter lange Tau. In Sekunden erreicht das Glas den Beton und zerbirst. Sekt spritzt und läuft den Schaft hinunter. Schleswiger Bürger, Mitarbeiter und Gäste klatschen Beifall. Jetzt ist es amtlich: Die Stadt an der Schlei hat ein neues Wahrzeichen – den Fernsehturm mit plattdeutschem Namen.**

„Der Schliekieker hat unseren Telekom-Standort gesichert", sagt Helmut Wacker. Viele Kollegen, so der Leiter des Fernmeldebaubezirks Schleswig, „sind an der Schlei zu Hause und deshalb froh, hier bleiben zu können." Die 60 Mitarbeiter des Baubezirks haben rund um den 136,5 Meter hohen Turm eine endgültige Bleibe gefunden. Neben dem Verwaltungstrakt stehen die Gebäude für die Geräte, Werk- und Fahrzeuge der im Außendienst Beschäftigten. Die Notstromaggregate für den Turm, der seit März unter anderem die Fernsehprogramme von RTL Plus und SAT 1 ausstrahlt sowie über einen Sender für das C-Netz und einen für den City-Ruf verfügt, sind hier ebenfalls untergebracht.

Mit dem Schliekieker hat die alte Herzogenresidenz und Bischofsstadt Schleswig ein neues Zeitzeichen bekommen. Während Schloß Gottorf und Sankt Petri Dom den Blick auf vergangene Epochen lenken, weist der Turm nach vorn. „ Wir erwarten einen richtigen Turmtourismus", prognostiziert Karl Nielsen vom Fernmeldeamt Flensburg. Über 360 Bürger beteiligten sich an der öffentlichen Namenswahl für den Fernsehturm. Weil gleich vier ihn „Schliekieker" (Schleigucker) taufen wollten, mußte das Los entscheiden: Gisa Berndsen aus Flensburg siegte und gewann einen Rundflug um alle schleswig-holsteinischen Fernsehtürme.

*Im siebten Himmel: Dorte und Niels Egholm Nissen besuchten nach ihrer kirchlichen Trauung den Tag der offenen Tür des „Schliekiekers"*

*Die Mitarbeiter des Fernmeldeamts Flensburg vor dem frisch getauften Turm (von links): Hermann Schotschki, Helge Thomsen, Hartwig Ehrich, Udo Lach, Helmut Wacker, Uwe Oelerich, Peter Schildt, Felicitas Bahnsen, Friedhelm Siemen, Ute Carstensen, Holger Johannsen, Martin Voigt, Konrad Steinbach, Hartmut Edert, Dieter Wermke, Dirk Buchholz*

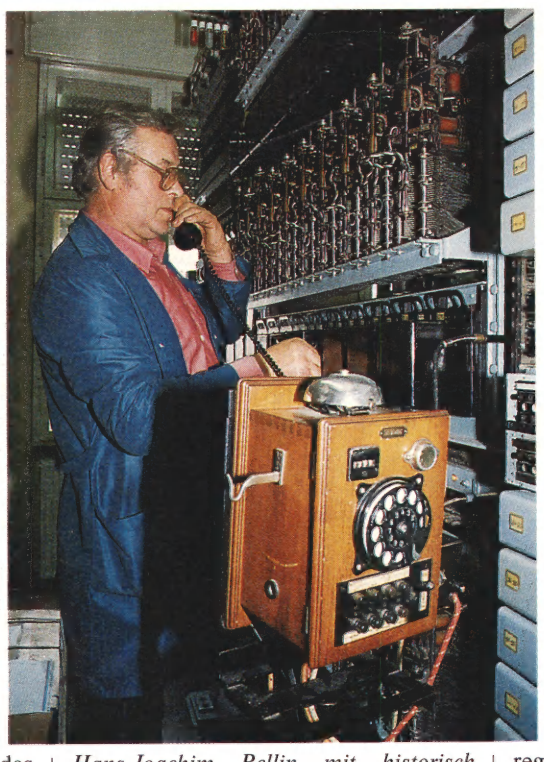
# Wo Einstein einst telefonierte

## Die Vermittlungsstelle in Caputh bei Potsdam

**Es rattert und klackert, es schnurrt und surrt, die ehrwürdigen Stangenwähler heben, senken und drehen sich genauso zuverlässig wie am Tag ihres Einbaus, dem 29. April 1926. „Bis jetzt hat man hier jedenfalls immer vernünftig telefonieren können", sagt Hans-Joachim Bellin, „Herr" über die ebenso historische wie quicklebendige Vermittlungsstelle in Caputh bei Potsdam.**

Es ist eine Idylle: Wäsche flattert im Garten des Dorfpostamtes mit Dienstwohnung, rundum träumt das Haveldörfchen dem Wochenende und den Berliner Ausflüglern entgegen, man riecht den nahen See. Zu dieser Romantik paßt es gut, daß die Vermittlungsstelle vom Vater auf den Sohn übergegangen, also praktisch ein Familienbetrieb ist. „Allerdings bin ich durch meinen Vater zum Fernmeldewesen gekommen", sagt Hans-Joachim Bellin und fügt schmunzelnd hinzu: „Ich habe ja schon als Kind mit Telefonen gespielt." Heute betreut er 3 700 Anschlüsse, die ständig gewartet und überholt werden müssen. „Sonst haben wir beim Alter dieser Anlage in spätestens einem Vierteljahr Schwierigkeiten."

Vermittlungsstellen wie die in Caputh waren in den goldenen Zwanzigern mindestens so eine technische Sensation wie heutzutage die digitale Technik. Die durch Impulse gesteuerte Elektromechanik ermöglichte erstmals den Selbstanschlußbetrieb und löste das Handvermittlungsverfahren ab. Heb- und Drehmagnete bewegen die Stangenwähler, und anhand der gehobenen und gedrehten Ringe und Zapfen an der Stange kann man die jeweilige Verbindung ablesen. „Man hat damals wohl genauso große Investitionen getätigt wie heute", mutmaßt Hans-Joachim Bellin. „Wenn man bedenkt, daß diese Vermittlungstechnik seinerzeit in nur drei Jahren überall eingeführt wurde ..."



*Hans-Joachim Bellin mit historisch anmutenden Geräten in der fast siebzigjährigen, aber voll funktionsfähigen Vermittlungsstelle*

Natürlich wurde die Anlage in den bald sieben Jahrzehnten ihres Bestehens immer wieder neu nachgerüstet und den neuesten Erfordernissen angeglichen. „Seit 1970 haben wir Selbstwählfernverkehr. Bis dahin wurden Ferngespräche über das Fernamt Potsdam handvermittelt. Damals gingen vier Leitungen dorthin und drei zu uns zurück. Heute sind es in beiden Richtungen je 20."

Die sehr stabile Anlage („Die Nachfolger waren nicht mehr so gut", weiß Hans-Joachim Bellin) stammt aus dem Hause Siemens, von wo bis in unsere Tage immer noch Teile nachgeliefert werden konnten. „Das wurde aber dann in den letzten DDR-Jahren durch die Devisen so teuer, daß wir immer mehr improvisieren mußten." Dabei half auch stets gern Hans-Joachim Bellins Bruder Manfred, der mit dem Fernmeldewesen nicht nur familiär, sondern auch beruflich verbunden ist: Er ist zuständig für den Service in den benachbarten Ortsnetzen Beelitz und Michendorf und war es jahrelang auch für Caputh. Womit der Familienbetrieb komplett wäre.

„Fachwissen und Improvisationstalent waren in der ehemaligen DDR sehr gefragt", sagt Hans-Joachim Bellin, der immerhin in Eigenregie über 1 000 Zweieranschlüsse als Rufnummern entwickelt hat. „Wir haben halt das Beste draus gemacht." Er ist mit Recht stolz auf „seine" Vermittlungsstelle, die nicht nur aus technischer Sicht einen historischen Wert darstellt: Wenn Albert Einstein in seinem nahe gelegenen Wochenendhaus (eine wunderschöne Holzvilla mit Seeblick am Rande von Caputh) mal telefonieren wollte, dann ratterten damals schon dieselben Stangenwähler wie heute ...

# Krimi im All: Satellit wurde mit der Hand eingefangen

**Nach drittem Rettungsversuch kann Intelsat VI jetzt die Olympischen Spiele weltweit übertragen**

**Seit der Mondlandung hat es so dramatische Bilder aus dem Weltraum nicht mehr gegeben: In 370 Kilometer Höhe steht der Astronaut Pierre Thuot auf dem Ausleger der US-Raumfähre „Endeavour". Eine zweieinhalb Meter lange Spezialhalterung in den Händen, die es ermöglichen soll, den 160 Millionen Dollar teueren Nachrichten-Satelliten Intelsat VI in die Landebucht der Fähre zu ziehen. Der künstliche Himmelskörper befindet sich nur zehn Meter von ihm entfernt. Und beide rasen mit 28 000 Stundenkilometern um die Erde.**

Wieso war diese Rettungsaktion erforderlich? Im März 1990 wurde der Nachrichtensatellit der internationalen Satelliten-Organisation „INTELSAT" - ein Konsortium von 122 Staaten - mit einer Titan-3-Rakete gestartet. Wegen eines Fehlers in der Verkabelung konnte die letzte Raketenstufe nicht vom Satelliten getrennt werden. Damit war „Intelsat VI-F3" in einer extrem erdnahen Umlaufbahn gestrandet. Um eine spätere Rettung zu ermöglichen, wurde die Raketenstufe zusammen mit dem Apogäumsmotor (er bringt den Satelliten von seiner kreisförmigen erdnahen in eine geostationäre Bahn) abgesprengt. Intelsat dagegen wurde mit Hilfe der bahnkorrigierenden Steuermotoren in eine sichere Umlaufbahn von 500 Kilometer angehoben und dort geparkt.

Drei Monate später entschied der INTELSAT-Gouverneursrat - in diesem Gremium ist auch die Telekom als fünftgrößter Anteilseigner an INTELSAT vertreten - den Satelliten von der Nasa mit einem neuen Motor ausstatten zu lassen.

Für die Rettungsmission wurden 150 Millionen Dollar genehmigt, fünf Millionen davon mußte die Telekom aufbringen.

Auf dem Jungfernflug der „Endeavour" im Mai 1992 sollte diese „Reboost mission" stattfinden. Die sieben Mann starke Nasa-Mannschaft machte sich nach monatelangem Training im großen Tauchbecken der Nasa im texanischen Houston an die riskante Arbeit: Erstmalig in der Geschichte der Raumfahrt sollte nämlich ein Rendezvous zweier unabhängig gesteuerter Raumflugkörper durchgeführt werden.

Zunächst wurde der Satellit durch das „INTELSAT-Operation-Center" in Washington in einen 370 Kilometer hohen Orbit manövriert. Das größte Problem war nun, daß sich der Satellit weiterhin achtmal pro Minute um die eigene Achse dreht, damit er nicht ins Torkeln gerät. Dies ist aber zu schnell, um ihn einzufangen. Die Bodenstation drosselte Intelsat per Funk mit Unterstützung der Steuerungsdüsen auf zwei Umdrehungen.

Chef-Astronaut Daniel Brandenstein steuerte die Fähre bis auf zehn Meter an den viereinhalb Tonnen schweren Satelliten heran. Gleichzeitig - auch das war eine Premiere im All - stiegen drei Astronauten, Thuot und seine Kollegen Richard Hieb und Thomas Akers, aus der Fähre aus. Thuot schnallte sich an der Spitze des beweglichen Auslegers fest und bezog mit der Halterung Stellung.

An diesem Greifarm waren Klemmvorrichtungen montiert, die in die Ösen an der Unterseite des 5,50 Meter langen, zylinderförmigen Satelliten einschnappen sollten. Jene Klemmen mußte Thuot in die Ösen bugsieren, ohne Intelsat zu heftig anzustoßen. Zweimal war dieses Unterfangen bereits gescheitert, der Satellit geriet ins Taumeln und drohte mit der Raumfähre zu kollidieren. Daraufhin rückte die „Endeavour" über Nacht ab, während INTELSAT in Washington den taumelnden Satelliten wieder stabilisierte. Beim dritten „Rendezvous" - die Mission wurde sogar um einen Tag verlängert -

*Erst im dritten Anlauf gelangt es der US-Raumfähre „Endeavour", den Nachrichtensatelliten Intelsat VI einzufangen und zu reparieren, um ihn dann wieder auf seine Umlaufbahn zu entlassen (links ein Modell)*

Foto: dpa

mußte die Operation gelingen. Für ein viertes hätte der Treibstoff der Fähre nicht mehr gereicht. Und es klappte: Die Astronauten konnten den Satelliten endlich greifen, brachten seine Drehung zum Stillstand. Millimeter für Millimeter bugsierten sie ihn in den Laderaum der Fähre - Schwerstarbeit in der Schwerelosigkeit.

„Houston, ich glaube, wir haben den Satelliten", meldete Dan Brandenstein nach eineinhalb Stunden an die Kontrollstation.

Anschließend wurde der neue Raketenmotor montiert und Intelsat wieder in den Weltraum entlassen. Wenige Stunden später zündete der Motor, um den Satelliten nun auf die richtige Umlaufhöhe zu bringen. Währenddessen trat die „Endeavour" ihre erfolgreiche Landung an. Der Krimi im All war vorüber.

Mit Intelsat können nach der 147 Millionen Dollar teueren Rettungsaktion nun Telefon- und Fernsehverbindungen für etwa 180 Länder hergestellt werden - unter anderem für die Olympischen Sommerspiele in Barcelona. Ohne ihn wäre die Übertragung der Spiele zwar nicht gefährdet gewesen; es hätte lediglich einige - für den sportbegeisterten Fernsehzuschauer aber nicht merkbare - Kapazitätsengpässe gegeben. Doch dazu wird es jetzt nicht mehr kommen.

**Die zweite CD der Telekom Edition**

## Viva España!

Ganz spanisch präsentiert die Klassische Philharmonie Telekom Bonn die zweite CD/MC der Telekom Edition. Mitreißende, selten aufgenommene Werke spanischer Komponisten hat das Orchester unter Leitung von Heribert Beissel eingespielt. Hochaktuell in diesem Jahr, schließlich finden in Barcelona die XXV. Olympischen Sommerspiele statt, Sevilla erlebt die Weltausstellung Expo und Madrid darf sich „Kulturhauptstadt Europas" nennen. Seit kurzem ist die CD/MC im Fachhandel erhältlich. Telekom-Mitarbeiter haben jetzt Gelegenheit, die Aufnahme zum Mitarbeiter-Sonderpreis von 14,80 Mark (inklusive Verpackung und Porto) zu erwerben beim Hanna Hinken Versandservice, Postfach 12 08, 6836 Oftersheim. Oder telefonisch unter der Rufnummer (0 62 02) 5 20 83; zahlbar per Vorabscheck oder per Nachnahme.

## Drei spanische CDs und sieben Telefonkarten zu gewinnen

Drei der neuen CDs der Edition Telekom (siehe Artikel links) und sieben Telefonkarten sind zu gewinnen. Schreiben Sie Ihre Lösung auf eine Postkarte und schicken Sie diese - versehen mit Absender und Dienststelle - bis zum 27. August 1992 an:

Redaktion „TelekomMonitor"
Stichwort Kreuzworträtsel
Untermainkai 20
6000 Frankfurt am Main 1

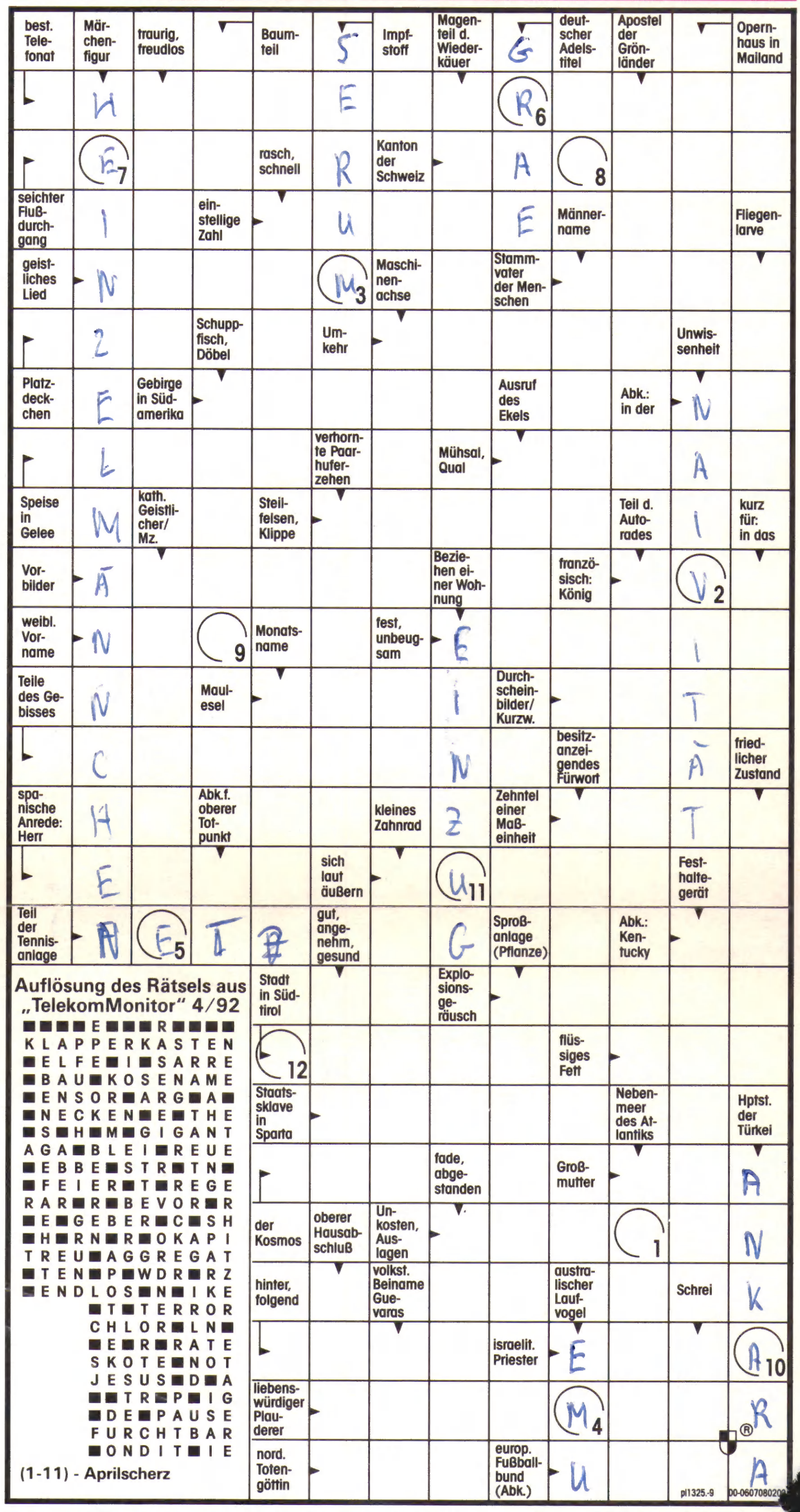
Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die Lösung des Kreuzworträtsels in der Aprilausgabe lautet:

**„Aprilscherz"**

Aus 517 richtigen Einsendungen hat unsere Glücksfee zehn Gewinner je eines Katalogs der Fotoausstellung „Ost 89, 90, 91" ermittelt: Heino Dobbertin, Schwerin; Axel Ebert, Neubrandenburg; Bernd Fries, Sulzbach; Hans Kellner, Eckersdorf; Georg Leitenbauer, Farchant; Doris Mauer, Illingen; Larissa Mittag, Bonn; Bertel Schmidt, Bornheim; Gisela Vogel, Chemnitz, und Christel Wulf, Hamburg.

## RÄTSEL




| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | V | M | M | E | R | E | | | A | U | |

## STICHWORT DES MONATS

# WIRTSCHAFTSPLAN

Immer, wenn das Wort Plan fällt, macht sich die Erinnerung an die Planwirtschaft breit. Und das sind düstere Bilder: leere Regale, lange Schlangen vor den Geschäften und Verzicht auf viele kleine Freuden des Lebens. Doch auch in den Unternehmen einer Marktwirtschaft geht es nicht planlos zu. Planen gehört zum normalen Wirtschaften. Jedermann weiß, daß es notwendig ist, mit gegebenen Mitteln auszukommen. So muß - wie jeder private Haushalt auch - ein Betrieb wissen, wohin die wirtschaftliche Reise gehen soll.

Aus diesem Grund wird vor Beginn eines jeden neuen Geschätsjahres versucht, einen Überblick über die anstehenden Aufgaben herzustellen. Was muß gekauft werden, welche Produktion wird angestrebt, wie stark soll der Betrieb wachsen und, nicht ganz unwichtig: Wer soll das alles bezahlen, wie lassen sich die Investitionen finanzieren? Muß etwa Geld aufgenommen werden oder reichen die Eigenmittel aus? Deshalb werden die wirtschaftlichen Erwartungen für beispielsweise das kommende Jahr und die augenblicklichen Rahmenbedingungen, wie Zinsen oder Marktlage, in einen Wirtschaftsplan eingebracht.

**Planen heißt, Auf- und Ausgaben abzuschätzen**

Um die Nachfrage nach einem Produkt - nehmen wir einmal Taschenmesser - zu befriedigen, benötigt das Unternehmen eine bestimmte Anzahl von Maschinen und Mitarbeitern, aber auch die Grundstoffe, um die Messer herzustellen. Zusammengefaßt handelt es sich dabei um die „Soll"-Zahlen, also die, die im Planungszeitraum angestrebt werden. Während des Wirtschaftsjahres zeigt sich also, inwieweit der Plan mit der Realität übereinstimmt oder ob er doch mehr von wirtschaftlichen Illusionen geprägt war.

Das kann dann allerdings sehr teuer werden. Ein Plan, dessen Finanzierung nicht den wirklichen Möglichkeiten entsprochen hat, muß mit kurzfristigen Geldern meist teuer bezahlt werden.

Wenn aber die Erwartungen des Plans und die Realität übereinstimmen, spricht man von einem wirtschaftlichen Gleichgewicht. In dem Beispiel würde das bedeuten, daß tatsächlich alle 20 000 Taschenmesser verkauft worden sind.

Ein Gleichgewicht, das natürlich auf allen Ebenen gilt: im privaten Bereich und für die gesamte Volkswirtschaft. Dieses Gleichgewicht herzustellen ist aber nicht immer so einfach, denn für jeden Plan gibt es Störenfriede. Kosten lassen sich nicht immer wirklich kalkulieren, die Preise können plötzlich in die Höhe schießen: So wird beispielsweise zur Produktion von Taschenmessern eine bestimmte Menge Plastik benötigt. Der Rohstoff für dieses Material ist Erdöl. Und welchen Schwankungen der Ölmarkt unterliegt, kann jeder Autofahrer meist leidvoll erfahren. Für andere Rohstoffe gilt ähnliches. Aber auch Tarifverhandlungen und Preiskonflikte mit Zulieferfirmen können den Plan gewaltig durcheinanderbringen.

Der Wirtschaftsplan wird demnach von zwei Faktoren beeinflußt: Jene Größen, die man kennt oder relativ gut abschätzen kann und solche Größen, die man nicht kennt und deren Einschätzung einem Glücksspiel gleichkommt. Die unbekannten klein zu halten und die bekannten Einflußgrößen realistisch einzuschätzen, ist unbedingtes Muß für eine gute Planung.

## BUCHTIP

# Parlez-vous positive? Mit Power zum Erfolg

*„Sag, was Du meinst, und Du bekommst, was Du willst", George Walther; Econ Verlag 1992, 304 Seiten, 39,80 Mark*

Hatten Sie auch schon manchmal das Gefühl, daß Sie Ihren lieben Mitmenschen - nicht nur am Telefon - Ihre Ziele und Wünsche nicht so vermitteln konnten, wie Sie es eigentlich beabsichtigt hatten? Dann sollten Sie es einmal mit „Power Talking" versuchen. Keine Angst, mit Hantelstemmen oder schweißtreibenden Stunden auf dem Heim-Fahrrad hat das gar nichts gemeinsam - alles, was Sie tun müssen, ist, ganz entspannt in Ihrem Lieblingssessel das neue Buch „Sag, was Du meinst, und Du bekommst, was Du willst" intensiv zu studieren. Der Autor George Walther, Amerikaner und durch seine Anleitung zum „Power Phoning", dem erfolgssicheren Telefonieren, bekannt geworden, zeigt jetzt, wie durch ungenaue, halbherzige Ausdrucksweise - „Ich würde vielleicht gerne mal ..." - oft die besten Verständigungsabsichten vorschnell im Sande versickern. Der Leser wird so darauf aufmerksam gemacht, auch seinen eigenen Sprachgebrauch nach diesen Floskeln zu durchforsten, die den positiven Erfolg in der Kommunikation oft verhindern. Gleichzeitig vermittelt das Buch eine praktische und leicht nachvollziehbare Technik zum Entwickeln einer neuen Ausdrucksweise. Also zum Beispiel nicht mehr „Das haben wir nie so gemacht!", sondern: „Endlich mal ein neuer Ansatz!" - eben einfach die Kunst, die Dinge positiv zu sehen und auch so darüber zu sprechen.

# Aus dem Bundesministerium für Post und Telekommunikation

## Schwarz-Schilling fordert bessere Chancen für Fernmeldeprojekte in China

Bis 1995 will die Volksrepublik China die Zahl der Telefonanschlüsse auf 50 Millionen verdoppeln. Um dieses ehrgeizige Ziel zu erreichen, wurde dem Bereich der Telekommunikation im achten Fünf-Jahres-Plan eine noch höhere Priorität eingeräumt. Trotz dieser riesigen zu erwartenden Marktvolumina ist man bei der deutschen Fernmeldeindustrie nicht ganz euphorisch. Als großer Wettbewerbsnachteil gegenüber Investoren und Lieferanten aus anderen Ländern erweist sich zunehmend die Tatsache, daß diese wesentlich bessere Finanzierungsmodalitäten anbieten können. Um die Chancen für deutsche Investitionen in diesem Bereich auszuloten, führte Bundespostminister Dr. Christian Schwarz-Schilling Gespräche mit einer Reihe hochrangiger Politiker in Peking, Shanghai und in der Sonderwirtschaftszone in Südchina.



*Bundespostminister Schwarz-Schilling (links) sprach mit seinem chinesischen Amtskollegen Yang Taifang über deutsche Fernmeldeprojekte*

Schwarz-Schilling ist der Auffassung, daß insbesondere der Bundestagsbeschluß aus dem Jahre 1990, der die Förderung neuer Projekte in China nur dann zuläßt, wenn diese unmittelbar der Bevölkerung beziehungsweise dem Schutz und der Erhaltung der Umwelt dienen sowie zur Reform der Wirtschaft beitragen, anders als bisher ausgelegt werden muß. Fernmeldeprojekte dienten eindeutig den Interessen der Menschen. Je mehr Telekommunikationseinrichtungen zur Verfügung stünden, desto weniger seien diese kontrollierbar und desto freier könnten die Menschen damit kommunizieren. Die restriktive Auslegung des Bundestagsbeschlusses sei deshalb nicht produktiv im Sinne seiner Zielsetzung.

Von der dynamischen Wirtschaftsentwicklung in Südchina, unter anderem in der Provinz Guangdong, konnte sich Schwarz-Schilling unmittelbar vor Ort überzeugen. Die unübersehbaren Tendenzen zur Dezentralisierung, auch hinsichtlich der Beschaffung von digitalen Vermittlungssystemen, eröffneten auch für die deutsche Industrie neue Perspektiven. Die Provinz Guangdong mit über 60 Millionen Einwohnern hatte 1991 ein Wirtschaftswachstum von 13,5 Prozent. Um den hohen Bedarf der Wirtschaftsunternehmen an Telekommunikationsinfrastrukturen zu decken, müssen in den nächsten 20 Jahren nach Angaben der regionalen Fernmeldeverwaltung fast 50 Milliarden US-Dollar investiert werden. Die Anschlußdichte beim normalen Telefon würde dann auf 44 Prozent steigen. Die chinesischen Gesprächspartner lobten ausdrücklich die guten Kontakte mit der deutschen Industrie und zeigten sich vor allem von der hervorragenden Qualität deutscher Produkte beeindruckt. Zur Zeit bestehen in China 125 Jointventures mit deutschen Unternehmen. Das VW-Werk in der Nähe von Shanghai, in dem mit 5 000 Beschäftigten 60 000 Santanas pro Jahr hergestellt werden, ist das erfolgreichste aller Joint-ventures und wurde mehrfach ausgezeichnet.

Der wirtschaftliche Weg Südchinas zu einer modernen Marktwirtschaft ist nicht mehr aufzuhalten und wird von der chinesischen Regierung zunehmend gefördert. So werden, wie das Gebiet Pudong in Shanghai, immer neue Entwicklungszentren für marktwirtschaftliche Strukturen ausgewiesen. Shenzhen, das Zentrum der erfolgreichen Sonderwirtschaftszone in Guandong, ist heute die größte Baustelle der Welt. Experten sind sich einig, daß die Ausstrahlung dieser Region auf andere Regionen schon stärker ist als der Einfluß Pekings. Wenn 1997 Hongkong an die Volksrepublik China zurückfällt, dann entsteht in dieser Region der Nukleus einer neuen Wirtschaftsmacht, deren Dynamik die heutige der vier „Tigerstaaten" in den Schatten stellen wird.

## Neues aus der Philatelie

# „Wörter-Welt" und Farbenpracht

**Nicht nur acht neue, zum guten Teil sommerlich-farbenprächtige Sonderpostwertzeichen hat der Postdienst zum 11. Juni herausgegeben; für die Abonnenten der Neuausgaben wurde auch ein Abo-Journal des Sammler-Service – „unser hobby" – aus der Taufe gehoben. Es informiert Sammler vierteljährlich über neue Marken und aktuelle Themen wie etwa die Erlöse der Zuschlagsmarken „Für den Sport" oder die Auswahl des Briefmarken-Programms 1993 durch den Programmbeirat.**

Mit den drei neuen Marken der Serie „Deutsche Malerei des 20. Jahrhunderts" im Juni 1992 hat dieses Gremium den Sammlern jedenfalls eine wahre Augenweide verschafft. Drei bedeutende Gemälde der europäischen Moderne zieren die drei Sonderpostwertzeichen, die Professor Ernst Jünger aus München entworfen hat: Franz Marcs „Pferd in der Landschaft" (60 Pfennige), August Mackes „Modegeschäft" (100 Pfennige) und Wassily Kandinskys „Murnau mit Regenbogen" (170 Pfennige). Die drei Maler gaben 1912 zusammen mit anderen Künstlern den bekannten Text- und Bildband „Der Blaue Reiter" heraus, der die Vielfalt expressionistischer Kunst spiegelt.

Ähnlich farbenfroh – trotz des traurigen Anlasses – ist das neue Sonderpostwertzeichen „Rettet den Tropischen Regenwald" (100 + 50 Pfennige), entworfen von Sabine Wilhelm, Bad Neustadt. Die Briefmarke eröffnet eine fortlaufende Serie „Für den Umweltschutz". Die Verteilung des Zuschlagserlöses wird durch einen Beirat erfolgen, den der Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit einrichtet.

Eine weitere neue Sondermarke (100 Pfennige) erinnert an den 250. Geburtstag eines Künstlers aus der „Wörter-Welt", um mit einer seiner Wortschöpfungen zu sprechen. Für diese und seine Aphorismen ist Georg Christoph Lichtenberg vielen heute bekannt: „Die Leute, die niemals Zeit haben, tun am wenigsten"; „Wer in sich selbst verliebt ist, hat wengistens bei seiner Liebe den Vorteil, daß er nicht viele Nebenbuhler erhalten wird" – solche Sentenzen zeugen von scharfer Beobachtungsgabe und spitzer Feder. Aber auch auf dem Gebiet der Experimentalphysik hat sich der Pfarrerssohn aus Ober-Ramstadt bei Darmstadt europäischen Ruf erworben. Der Entwurf der Briefmarke stammt von Professor Gerd Aretz, Wuppertal, und zeigt Lichtenbergs Porträt nach einer historischen Vorlage.

Auch eine neue Marke der Dauer-Serie „Frauen der deutschen Geschichte" (450 Pfennige) geht auf Aretz zurück: Sie zeigt das Porträt der Autorin Hedwig Courths-Mahler (1867–1950). Mit über 200 Romanen, darunter „Griseldis" und „Ich lasse Dich nicht", in einer Gesamtauflage von über 50 Millionen Exemplaren zählt sie zu den produktivsten und erfolgreichsten Autorinnen deutscher Sprache.

Die Serie „Wappen der Länder der Bundesrepublik Deutschland" wird im Juni ebenfalls fortgesetzt, mit Berlin (100 Pfennige). Die von Professor Ernst Jünger, München, entworfene Marke zeigt – natürlich – den aufrecht schreitenden Bär, das weltweit bekannte Wappentier der alten und neuen Hauptstadt.

# „Hallo Familien – wir mögen Euch"

**„In meinem persönlichen Umfeld sind in letzter Zeit so viele Familien auseinandergegangen – und immer waren die Kinder die Betroffenen. Da hatte ich das Gefühl, daß man sich dafür einsetzen muß, etwas am Klima unserer Gesellschaft zu ändern", erklärt Johannes Wicht, wenn man ihn fragt, warum er fünf Jahre lang Behörden, Organisationen und Ministerien mit Briefen bombardiert hat, um seine Idee einer „Familienbriefmarke" durchzusetzen.**

„Ich bin selbst Briefmarkensammler und weiß, wie viele Marken es zu Problemfeldern gibt. Unsere Gesellschaft ist ja wirklich nicht besonders familienfreundlich. Ich wollte mit der Marke einen Denkanstoß geben und zugleich den Familien signalisieren: Hallo, wir mögen Euch!" Der 36jährige, übrigens selbst Junggeselle, ging ans Werk. Er wußte, daß jedermann bei der Generaldirektion Postdienst in Bonn bis zum 31. Oktober jeden Jahres Vorschläge für Briefmarkenthemen einreichen kann. Als er auf sein erstes Schreiben im Mai 1987 das übliche vorgedruckte Antwortschreiben erhielt, daß sein Vorschlag in die Ideenmappe mit aufgenommen sei, gab er sich damit keineswegs zufrieden. In etwa 60 Briefen an verschiedene Minister, die Ministerpräsidenten der Länder, an die Kirchen und Familienorganisationen und, nicht zuletzt, an den Bundespräsidenten, machte er sein Anliegen immer aufs Neue bewußt. „Ich habe alle Briefe persönlich geschrieben, da lief nichts über den Computer!"

Steter Tropfen höhlt den Stein: Eines Tages flatterte eine Einladung von der Generaldirektion Postdienst ins Haus. Johannes Wicht erfuhr in einem persönlichen Gespräch mit Bundespostminister Christian Schwarz- Schilling am 6. Mai 1991, daß seine Beharrlichkeit von Erfolg gekrönt wurde: Die vorgeschlagene Eine-Mark-Briefmarke zum Thema Familie soll zum 16. Juli 1992 in 32 Millionen Exemplaren vorliegen. „Erst ganz am Ende unseres Gespräches habe ich dem Minister gesagt, daß ich von der Telekom bin. Der hat sich so gefreut, daß er mir einen Ersttagsdruck mit persönlicher Widmung schenkte."

„Das war die bisher größte Freude meines Lebens. Ich habe gesehen, daß man auch als ‚kleiner Wicht' etwas bewegen kann."

7/92 2. Jahrgang Juli 1992

**Herausgeber:**
Deutsche Bundespost Telekom, Geschäftsbereich Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

**Verantwortlich:**
Jürgen Kindervater

**Redaktion:**
Marion Schöberl (Leitung), Eva-Alexandra Büttner, Ralph Müller, Heribert Brennig, Dagmar Degen, Dr. Bernd Merkel, Doris Schmitt-Maisch, Ulrike Schuchardt

**Bildredaktion:**
Michael Ebert

**Layout, Gestaltung:**
Karl W. Henschel, Jürgen Grabow

**Anschrift der Redaktion:**
Generaldirektion Telekom, Fachbereich 042, TelekomMonitor, Postfach 2000, 5300 Bonn 1, Telefon (0228) 181 9427, Fax (0228) 181 9491

**Gesamtherstellung:**
Burson-Marsteller GmbH, Untermainkai 20, 6000 Frankfurt am Main 1

**Mitarbeiter dieser Ausgabe:**
Reinhard Backes, Petru Dumitriu, Manfred Feisthammel, Evelyn Heun, Günter Kutz, Dr. Ingrid Ladendorf, Renate Leimsner, Berndt von Mitzlaff, Wolfgang Tunze, Helmut Unverzagt, Stefan Wichmann

**Druck:** Druckhaus Dierichs, Frankfurter Straße 168, 3500 Kassel

Für unverlangt eingegangene Manuskripte, Bilder und Zeichnungen wird keine Gewähr übernommen.

Erscheinungsweise: monatlich
Auflage: 300000
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

## Süddeutsche Zeitung

*Süddeutsche Zeitung, 9.6.1992*

### Mobilfunk muß Unbedenklichkeit nachweisen

Mit der massenhaften Ausbreitung des Mobilfunks wächst auch die Furcht vieler Bürger vor einer gesundheitlichen Gefährdung durch die elektromagnetische Strahlung (sogenannter Elektrosmog). Immer öfter ziehen sie vor Gericht.

Obwohl Telekom und Mannesmann betonen, daß der Ausbau ihrer Mobilfunknetze durch die erwähnten Einsprüche und Befürchtungen bisher nicht wesentlich beeinflußt wird, haben sie gemeinsam mit dem Bundespostministerium die Eidgenössische Technische Hochschule (ETH) in Zürich mit der Ausarbeitung geeigneter Meßverfahren beauftragt.

## Frankfurter Rundschau

*Frankfurter Rundschau, 21.5.1992*

### Pflöcke im Treibsand

Und sie bewegt sich doch! Monatelang hat die Führung der Postgewerkschaft abgeblockt, gezaudert, verhandelt und auch mal einen vorwitzigen Sozialdemokraten beim Parteichef angeschwärzt. Auf keinen Fall wollte sich die Arbeitnehmerlobby vom Postminister eine Privatisierungsdiskussion aufzwingen lassen und so Ärger mit ihrer Beamten-Klientel einhandeln. Auch eine Änderung des Grundgesetzes, hieß es in Frankfurt kategorisch, komme nicht in Frage.

Mißt man die nun festgezurrte Position an solchen Vorgaben, dann hat die Gewerkschaft eine beachtliche Wandlung vollzogen – weg von der gebetsmühlenartig wiederholten „reinen Lehre", hin zu einer pragmatisch-gestalterischen Politik. Eine zweite Postreform sei erforderlich, konstatierten Arbeitnehmervertretung und SPD.

## Handelsblatt

*Handelsblatt, 25.5.1992*

### Voraussetzung für Investitionszulagen

Die Telekom schafft mit der Gründung einer Tochtergesellschaft für digitalen Mobilfunk die Voraussetzung dafür, künftig in den Genuß von Investitionszulagen zu kommen. Der Aufsichtsrat des Fernmeldeunternehmens stimmte Plänen des Vorstandes zu, die Aktivitäten des sogenannten D1-Netzes privatrechtlich zu organisieren. Telekom-Chef Helmut Ricke hatte stets beklagt, daß sein Unternehmen nicht bei Investitionen in den neuen Ländern gefördert werde.

Die Telekom gibt an, in Aussicht stehende Investitionszuschüsse hätten bei den Überlegungen keine Rolle gespielt. Die Postler wollen vielmehr mit einer privatrechtlichen Organisationsform – die besten Chancen hat eine GmbH – schneller und flexibler auf die Erfordernisse des Marktes reagieren können.

## Frankfurter Allgemeine

*Frankfurter Allgemeine Zeitung, 30.5.1992*

### Die Telekom bereitet sich auf Osteuropa vor

Vor etwa 140 Jahren beauftragte der russische Zar deutsche Ingenieure mit dem Aufbau des telegrafischen Netzes in Rußland. Heute ist es die Telekom, die sich in Moskau bemüht, mit anderen europäischen Partnern das Telekommunikationsnetz Rußlands und der übrigen Länder der GUS zu modernisieren und auszubauen. „Als der Welt drittgrößter Telekommunikationsbetreiber ist die Telekom nicht nur bereit, sondern auch in der Lage, ihren Beitrag zur Überwindung der wirtschaftlichen Unterschiede in Europa und damit zur Verbesserung der Infrastruktur in Osteuropa zu leisten." Mit diesen Worten empfahl Telekom-Vorstandschef Helmut Ricke sein Unternehmen bei der Eröffnung der Telekom-Repräsentanz in Moskau seinen russischen Gästen.

## Frankfurter Allgemeine

*Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26.5.1992*

### „1994 Aktien der Telekom AG"

Noch in dieser Legislaturperiode soll die geplante zweite Postreform abgeschlossen sein. Bundespostminister Christian Schwarz-Schilling (CDU) hat gestern vor der Industrie- und Handelskammer Frankfurt einen Zeitplan dargelegt, an dessen Ende die Privatisierung der Telekom und der Gang an die Börse stehen. Im Frühjahr 1993 soll das Gesetz Schwarz-Schilling zufolge verabschiedet werden, so daß es zum 1. Juni 1993 in Kraft treten könne. Der Postminister sieht gute Chancen, daß mit der SPD, die sich allerdings für eine Anstalt des öffentlichen Rechts stark macht, die notwendige Änderung des Paragraphen 87 des Grundgesetzes erreicht werden kann.

# TELECOMic

**Der Telefaxier**

# Wenn die Hände mitreden

## Untersuchung: Körpersprache am Bildtelefon

**Neue, billige Bildtelefone stehen vor der Tür. Sie dürften die breite Einführung dieser Technologie rasant beschleunigen. Nur: Bringt es für die Kommunikation Vorteile, neben dem Ton auch das Bild der Sprecher zu übertragen? In einem auf drei Jahre angelegten Forschungsprojekt wollen Psychologen der Universitäten von Glasgow und Nottingham die Frage beantworten.**

Erste Ergebnisse haben die englischen Wissenschaftler bereits bei Vorstudien mit Paaren von Freiwilligen erzielt, deren Kommunikation sie quantitativ untersuchten. Beide Teilnehmer erhielten die Landkarte einer Insel. Auf einer der Karten war ein Weg eingezeichnet. Aufgabe war es, dem Partner mit der „weglosen" Karte die Route in zehn Minuten möglichst exakt zu beschreiben. Am Ende wurden beide Karten übereinandergelegt; Abweichungen zwischen den Wegen ergaben ein Maß für die Menge der im Gespräch übertragenen Informationen. Weil die Hälfte der 120 analysierten Gespräche per Bildtelefon geführt wurde, konnten die Forscher zugleich ermitteln, welchen Beitrag die Körpersprache zur Kommunikation leistete.

Besonders überrascht waren sie von der Erkenntnis, daß Menschen per Videophon viel weniger miteinander reden als bei der bloßen Übertragung von Ton. Sobald die Hände „mitsprachen", kamen die Versuchspersonen mit zwei Dritteln der Wörter aus. Und weil der Gesichtsausdruck das Ende des jeweiligen Redebeitrags signalisiert, wurden am Bildtelefon deutlich weniger Verlegenheitspausen mit „Äh" oder „Hm" überbrückt. Eindeutiges Ergebnis: Das Bildtelefon hilft bei der Übermittlung komplexer Informationen.

Könnte es demnach die Zeit verringern, die wir mit Telefonieren verbringen? „So einfach liegen die Dinge auch wieder nicht", erklärt dazu Simon Garrod vom Forschungszentrum für menschliche Kommunikation in Glasgow. Denn noch können Telefonleitungen nur begrenzte Datenmengen übertragen. Daher erfordere die heutige Bildtelefon-Technik einen Kompromiß zwischen hoher Auflösung und einer angemessenen Bildwiederholfrequenz. Einige Geräte zeichnen ihr Bild sogar weniger als zehnmal pro Sekunde neu.

### Sehen und gesehen werden

Die Folge: Bild und Ton stimmen nicht sehr gut überein. Dies aber kann Menschen so sehr verwirren, daß der Informationsaustausch leidet. Allerdings werde dieses Problem beim Einsatz von ISDN-Leitungen für die Bildübertragung gelöst.

Dann aber könne das Bildtelefon sogar Menschen helfen, die krankheitsbedingt an Kommunikationsstörungen leiden. Dies fanden die Kommunikationspsychologinnen Claire O'Malley und Vicki Bruce von der Universität Nottingham heraus. Patienten mit Hirnschäden oder Schizophrenie haben oft Probleme, sich nur mit Worten verständlich zu machen. Bei ihnen spielen die visuellen Eindrücke eine wesentliche Rolle im Verständigungsprozeß. Sobald sie ihr Gegenüber sehen, können sie, indem sie die Körpersprache zu Hilfe nehmen, so frei kommunizieren wie jeder andere Mensch auch.

# „Hallo – Pronto"

## Telefonkarten für Italien und Österreich in München kaufen

**Sommerzeit – Reisezeit für die Deutschen nach Italien und Österreich. Damit das Telefonieren im Urlaub nicht zum Abenteuer wird, bietet die Telekom ab sofort in München einen Telefonkartenservice für diese beiden Länder an.**

Die Telekom verkauft die ausländischen Telefonkarten in den drei Telekom-Läden an der Schützen-, Schwanthaler- und an der Residenzstraße.

Die Aktion „Hallo – Pronto" für italienische Telefonkarten schließt den Verkauf von österreichischen Karten ein und gewinnt damit an Attraktivität für Reisende. Schließlich sind Österreich und Italien die beliebtesten Reiseländer der Deutschen. Die italienische Telefonkarte (10 000 Lire) gibt es zu 15 Mark. Die österreichische 50-Schilling-Karte kostet 7,80 Mark, die 100-Schilling-Karte 15,60 Mark.

Mit der Aktion „Hallo – Pronto" will die Telekom ihre bereits über drei Jahre andauernde Partnerschaft mit der SIP-Bozen ausbauen und die Telekom-Kunden mit Hilfe dieses attraktiven Angebots in die Partnerschaft miteinbeziehen. Mit der Telefonkarte im Gepäck macht das Reisen noch mehr Spaß.

*Werben für die Aktion „Hallo – Pronto": Manuela Stachl (links), FA 2 München, und die Italienerin Cristina Buonocore vom SIP Bozen*

# Erstmals erschienen: das Telekom-Buch 1992

## Alles über Dienste, Produkte und Entgelte für 9,80 Mark

Zum ersten Mal ist Ende Mai das Telekom-Buch 1992 erschienen. Auf 320 Seiten gibt es jede Menge Informationen über die Dienste und Produkte, die Entgelte und Ansprechpartner der Telekom. Wendet sich das Telekom-Buch in erster Linie an Industrie, Gewerbe, Handwerk und Freiberufler, so ist es dennoch auch ein Nachschlagewerk für alle, die auf modernste elektronische Kommunikation angewiesen sind – kurzum: ein Ratgeber zur Lösung aller Kommunikationsprobleme.

Der Vertrieb soll über die Zeitschriftenhändler, Telekom-Läden und das Marburger Werbemittellager PRODUN der Telekom laufen. Von dieser zentralen Vertriebsstelle soll der größere Teil der Auflage über schriftliche Bestellungen verkauft werden. Zugleich wird dabei eine Kundenkartei angelegt, damit eventuelle Nachlieferungen von Ergänzungsblättern möglich sind.

Neben dem Direktverkauf in den Telekom-Läden liegen in den Fernmelde- und Postämtern sowie auf Messeständen Werbeblätter mit Bestellkarten aus. Für das Telekom-Buch 1992 wird eine Schutzgebühr von 9,80 Mark erhoben.

*Das neue Telekom-Buch beschreibt auf 320 Seiten Dienste, Produkte und Preise*

**Die Bestell-Adresse:**

**Telekom – PRODUN –**
**Afföllerstraße 86**
**3550 Marburg**
**Telefax: (0 64 21) 68 15 17**

# Weltpremiere für Funk-Anschlüsse

## Telekom-Vorstand Gerd Tenzer startete erste DAL-Einrichtung bei Berlin

**Um vorrangig Geschäftskunden in unterversorgten Gebieten der neuen Bundesländer mit Telefon und Fax auszustatten, überbrückt die Telekom per Funkübertragung Lücken im Leitungsnetz. Mit der DAL-Technik (Drahtlose Anschlußleitung) sollen noch in diesem Jahr rund 50 000 Anschlüsse realisiert werden. Premiere feierte die neue Technik Ende März in Eberswalde-Finow bei Berlin.**

„Die Nutzung der DAL-Technik ist ein weiterer unkonventioneller Schritt, um eine rasche Verbesserung der Infrastruktur in den neuen Bundesländern zu erreichen", sagte Telekom-Vorstand Gerd Tenzer bei der Vorstellung des ersten DAL-Anschlusses.

Und so funktioniert DAL: Dort, wo drahtgebundene Anschlußleitungen noch nicht realisiert werden können, soll die Funktechnik Abhilfe schaffen. Hierzu werden Funk-Elemente so mit dem terrestrischen Netz zusammengeschaltet, daß neben dem Telefonieren auch Fax- und Datenübertragung möglich sind. Die DAL-Einrichtungen arbeiten mit allen in Ostdeutschland vorhandenen Vermittlungssystemen zusammen. Ankommende Anrufe werden zu einer Funk-Feststation geleitet. Die Entfernung von dieser Station zum Teilnehmer – maximal acht bis zehn Kilometer – wird per Funkstrecke überbrückt.

Sind später die üblichen Anschlußleitungen gelegt, wird die Funktechnik bei dem Geschäftskunden abgebaut und einem anderen zur Verfügung gestellt. Für ihn entstehen dadurch keine zusätzlichen Kosten. Die aktuellen Planungen sehen den Einsatz von zwei unterschiedlichen Techniken vor: Zum einen sollen über 40 Ortsnetze in vorwiegend kleineren Städten und wirtschaftlichen Mittelzentren mit Bündelfunk-ähnlichen Systemen ausgerüstet werden, die jeweils 180 Teilnehmer versorgen. Zum anderen wird zukünftig in 16 Ortsnetzen sogenannte analog-zellulare DAL-Technik arbeiten, die in der Mindestausbaustufe je 750 Teilnehmer vorsieht und hauptsächlich in Oberzentren eingesetzt wird.

# GEWINNSPIEL

## Sportlich, sportlich!

Im Olympia-Sommer geht es auch bei uns weiter sportlich zu. Diesmal ist der Hauptgewinn eine Reise für zwei Personen zum internationalen Telekom Sportfest nach Köln am 16. August 1992. Außerdem werden vier Radfahrertrikots des Team Telekom verlost.

Ihre Lösungs-Postkarte mit Anschrift und Dienststelle senden Sie bitte bis spätestens 24. Juli 1992 an:

Redaktion „TelekomMonitor"
Stichwort „Rätsel"
Untermainkai 20
6000 Frankfurt am Main 1

Alle richtigen Einsendungen nehmen an der Verlosung teil. Nicht mitspielen dürfen die Redaktionsmitglieder von „TelekomMonitor". Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Viel Glück!

Wenn Sie diesen „TelekomMonitor" aufmerksam gelesen haben, fallen Ihnen die Antworten zu den folgenden Fragen sicherlich nicht allzuschwer.

**1** In welchen sechs Städten im Ausland hat die Telekom von 1990 an bis heute Repräsentanzen eröffnet?

_____

_____

**2** Wie hoch ist der neue Fernsehturm in Schleswig, der auf den Namen „Schliekieker" getauft wurde?

_____

**3** Wie schwer ist der Unterwasserpflug der „Stena-Seaspread", der das erste Glasfaserkabel zwischen Deutschland und den USA in den Meeresgrund eingräbt?

_____

### Haben Sie die Telefonhäuschen erkannt?

In der Aprilausgabe zeigten wir vier verschiedene Telefonhäuschen und fragten nach den Ländern, in denen sie stehen. Die richtige Lösung lautete: 1. Großbritannien, 2. Niederlande, 3. Deutschland und 4. Italien. Lutz Bauer aus Bürstadt ist der glückliche Gewinner der Reise zur Fotoausstellung „Ost 89, 90, 91". Je eine Telefonkarte gewannen Daniela Dörner, Heilbronn; Günther Fuchs, Altdorf; Mechthild Kemper, Tengen; Wolfgang Nunnemann, Neustadt, und Michael Petrovic, Berlin. Insgesamt waren bis zum Redaktionsschluß 238 Postkarten mit den richtigen Lösungen bei der Redaktion eingegangen.

**Der Satzfehlerteufel hat es im Juni-„TelekomMonitor" besonders böse gemeint und eine Telefonnummer befallen. Die Radfahrertrikots des Team Telekom können unter der Telefon- und Faxnummer (03 71) 41 14 62 bei Biemme Deutschland in Chemnitz bestellt werden.**

*Mit der Kamera eingefangen*

*wurde hier das „Telefonmännchen" des Sankt Peter-Ordinger Künstlers Erhard Schiel. Der zwei Meter große Koloß aus feuerverzinktem, schwarz lackiertem Stahl thront auf einer Kabelrolle inmitten zweier Telefonmasten. Erhard Schiel zeigt damit den Menschen gleichzeitig als dominierenden wie als hilflosen Teil der weltumspannenden Technik*